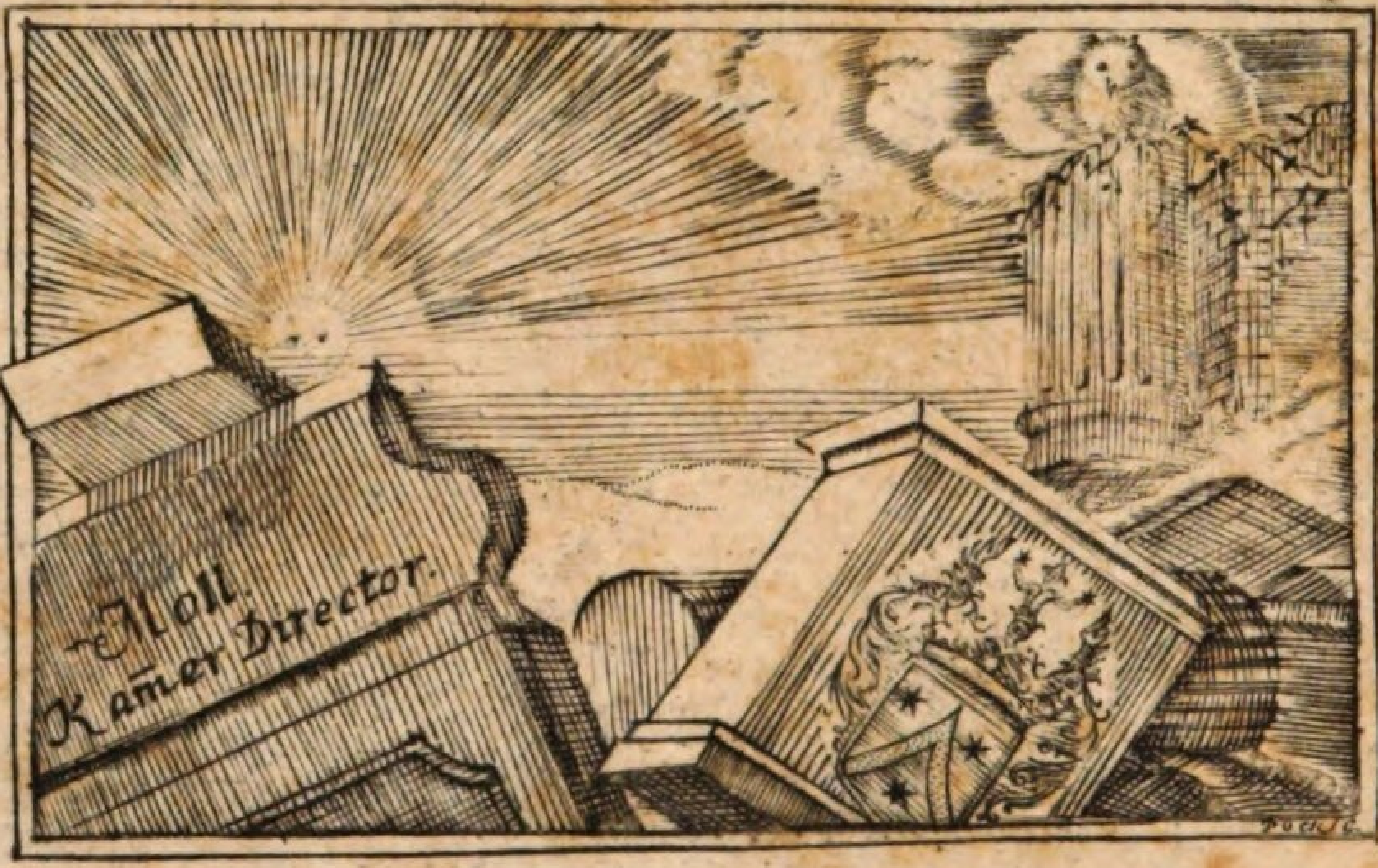
Oecon.
267

Oec. 267.



Beyträge

zur

Forstwissenschaft.

1. Etwas über die Frage des Hrn. Büchlings "Ob der Holzanbau nicht vortheilhafter, als der Getraidbau sey?" Als ein Beitrag zur Verbeugung des Holzmangels.

2. Einzelne Gedanken und Reflexionen über das Forstwesen.

3. Die Wohlgeordnete Oekonomie bei Gelegenheit über die Ausmachung der Stöcke.

R

Prag und Leipzig
bei Martin Neureutter
1798.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Sr. Excellence

Dem

Hochgebohrnen

Herrn Herrn

Adalbert

des

heil. röm. Reichs Grafen

von

Czernin

Herrn der Herrschaft Stiahlau rc. rc.

Ihro

röm. kais. apost. wie auch k. k. Majestät wirklichen Kämmerern, und Obrist Jägermeistern im Königreich Böheim

widmet diese Schrift in unterthänigster

Ehrfurcht

Der Verfasser.

An den Leser.

Es wird wohl zu den Werth oder Unwerth dieser Schrift nichs beytragen, daß ich selber meinen Namen nicht vorgesezt habe! Ich glaube dieses ganz gewiß; denn was könnte dem Forstpublikum, und besonders jenen, für welche ich eigentlich schrieb, daran gelegen seyn, ob ich Peter oder Paul — Hanns oder Casper heiße? — — — Ist aber diese meine aufkeimende schüchterne Muse so glücklich, hie und da einigen Beyfall zu finden, so wird ihr Verfasser keineswegs ermangeln, bey etwa künftig sich ereignenden Gelegenheit die Welt mit seinen ehrlichen Namen näher bekannt zu machen.

Vor-

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorerrinnerung

Ich schreibe diese Skizze nicht für den pracktischen Forstmann, der die Schule seines besten Unterrichts in den Wald selbsten findet, und sich aus derselben ein bündiges System von Versuchen und Erfahrungen gebildet hat; nicht für den, dessen Pflicht es nach der Spähre seiner erwählten Lebensart ist, sich mit der Hervorbringung und Erzieglung des Holzes zu beschäftigen, die bewohner seiner Gegend mit einen hinlänglichen und auf einen dauerhaften Fuß festgesetzten ergiebigen Holzvorrath zu versorgen, und zu Erlangung dieses Endzwecks alle mögliche Mittel, Weege und Vorschläge an die Hand zu geben – dadurch den einreißenden Mangel des Holzes zu steuern, und einen künftigen vorzubeugen; der nur Verwalter eines beträchtlichen ihn anvertrauten Schatzes ist; von dessen thätiger Obsorgen der Nutzen seiner Obrigkeit, seines Herrn, das Wohl der Nachkommen, und seiner ganzen holzbedürftigen, oder vom Holze entblößten Gegend abhängt; – sondern für den Landwirth und kleinern Güterbesitzer, die gar keine, oder doch wenigstens unbeträchtliche und sehr kleine Holzungen besitzen.

Nur

Nur für solche, für ganze Gemeinden und jeden einzelnen Hauswirth, für solche Bewohner schreibe ich diese Abhandlung, in deren Gegend der Preiß des Holzes — theils wegen gänzlichen Mangel, oder doch wegen Mangl an einen hinlänglichen Vorrath von selben, theils wegen allzu weiter Entfernung anderer holzgesegneten Gegenden, und andern möglichen Ursachen mehr — außerordentlich hoch steht, ja, wegen den fürchterlich über aus schwebenden Holzmangel täglich noch höher steigt. Diese traurige Wahrheit empfinden besonders und am meisten die Einwohner des flachen Landes in deren Gegend öfters meilenweit ringsumher kein Wald, keine Holzung, höchstens nur ein kleines, elendes und unbeträchtliches Buschewerk hie und da anzutreffen ist. Nebst deme, daß solche Bewohner ihr benöthigtes Holz in einen sehr kostbahren Preiße erkaufen müssen, der öfters das Verhältniß, ihrer Oekonomie wo nicht gänzlich übersteigt, wenigstens selbes sehr schwächt und herabsetzt, haben sie noch die Unbequemlichkeit, daß sie diesen Holzbedarf mit Verschwendung der Zeit und Ruinirung ihres Viehes sehr weit herbeyfahren müssen. Zu deren Dienste habe ich also am meisten meine Feder beschäftiget; ich will ihnen zeigen, ich will ihnen einen Wink geben, wie sie sich selbst auf eine leichte und wohlfeile Art wenigstens mit dem benöthigten Brennholze versehen können.

Ich muß gestehen, die aufgeworfene und anfangs etwas sonderbar scheinende Frage des

Herrn

Herrn Büchtings in seinen Entwurf der Jägerey, ob der Holzanbau nicht vortheilhafter als der Getraidebau sey, brachte mich auf diese Ideen, und gab mir Stoff zu weitern Nachdenken hierüber; so wie ich auch fand, daß solche zur Erreichung und mehrerer Ermunterung eines solchen Vorschlags unter andern sehr geschickt ist, weil sie nemlich den Eigennutz weckt, und auf den eigenen Nutzen aufmerksam macht. Ich habe sie also auch aus dieser Ursache zu untersuchen und zu behandeln gewählt, und bey meiner, hierinnfalls gemachten Erfahrung auch die Meinungen und Versuche anderer hierüber zu Rathe und zu Hülfe gezogen. Habe ich selber in diesen Blättern nicht hinlänglich Genug geleistet, so appellire ich getrost an das Zutrauen billiger und vernünftiger Leser, die mir meine Schwachheit wenigstens der guten und Wohlgemeinten Absicht wegen, die ich hiebey hatte, zu gute halten und gütigst nachsehen werden. — Und so hätte ich in dieser Vorerrinnerung weiter nichts mehr zu sagen.

Etwas über die Frage des Hrn. Büchtings in seinen Entwurf der Jägerei 2 Th. Seite 275.

"Ob der Holzanbau nicht vortheilhafter als der Getraidebau sey?"

Für Landwirthe und kleine Gütterbesitzer.

Als ein Beytrag zur Vorbeugung des Holzmangels.

Nothwendige Skizze für Landwirthe und Privatbesitzer der Waldungen über die Nutzbarkeit des Holzes.

Wenn es richtig ist, daß das Holz eines der nothwendigsten, unentbehrlichsten und vorzüglichsten Stücke der menschlichen Bedürfnisse ist; wenn es ausgemacht bleibt, daß Waldungen, die in ihren Umfange lauter schöne Bäume einschließen, mit unter die größten Reichthümer eines Landes gehören; wenn es ferner ohne Zweifel ist, daß bey Mangel des Holzes, bey Zerrüttung der Wälder ꝛc. ꝛc. ein Land sich eines kostbaren Schatzes, einer vornehmen Glückseligkeit beraubt

sieht

sieht; — so ist es auch richtig, und eine nicht minder ausgemachte Wahrheit, daß es allen Bürgern der Erde sammt und sonders zukömmt, zur Erhaltung und Beförderung einer so wichtigen, und der menschlichen Gesellschaft unentbehrlichen Sache das seinige beyzutragen.

Man darf sich ihrer keineswegs wundern, wenn ich so allgemein behaupte, daß es jeden Bürger, jeden denkenden Menschen ohne Unterschied zukomme, mit zur Erhaltung und Beförderung des Holzes das seinige beyzutragen: Ich will aber damit nicht sagen, daß alle Menschen ohne Unterschied sich mit dem Anbau und Vermehrung des Holzes abgeben sollen, Nein — man hat schon dafür gesorgt, daß auch dieser in Absicht auf das Allgemeine Beste der Aufmerksamkeit der Menschen würdige Gegenstand, so wie alle Wissenschaften im Staate, unter eine gewisse Gattung von Menschen vertheilet ist, deren Pflichten in Absicht der Aufrechthaltung und Vermehrung des Holzes die Worte: Forstwesen, Forstoekonomie, Wald-Holzkultur 2c 2c umfassen. Aber auch außer diesen kann Jedermann nach Maaß seiner Fähigkeiten, seines Würkungskreises, nach seiner erwählten Lebensart, nach seiner Laage und verschiedenen Verhältnissen zu dieser nothwendigen Beförderung ganz gewis das seinige beytragen. So kann es z. B. derjenige, der des Jahrs hindurch zu seiner Wirthschaft, und andern mehreren Bedürfnissen viel Holz verbraucht, wenn er so viel als möglich sparsam damit umgeht; — und so kann es ganz gewis auch jeder einzelne Mensch; Und da er es kann, so ist er auch als Bürger des Staats verpflichtet, diesen für die menschliche Gesellschaft so wichtigen Gegenstand nach Kräften mit fördern zu helfen.

Daß

Daß aber diese so richtig als wichtige Wahrheit noch nie genug erkannt, nie genug beherzigt wird, daß sie in den Herzen der meisten Menschen keinen Eingang findet; daß sie, statt auf die Vermehrung des Holzes bedacht zu seyn, es vielmehr mit der kaltesten Gleichgültigkeit verachten und hintansetzen; statt denen Forstökonomen hülfreiche Hand zu leisten, ihren Bemühungen vielmehr entgegen arbeiten; mag wohl keine andere Ursache seyn, als daß Sie den unschätzbaren Werth desselben nicht einsehen. Holz wächst ja von sebst, ist das alte bekannte Sprüchwort, so von Vater auf Sohn übertragen, und durch die Gewohnheit ehrwürdig gemacht wird, man braucht sich um die Hervorbringung desselben nicht zu bekümmern, u. s. w. Gewiß ist kein anderer Grund, warum die Menschen das Holz sogar geringschätzen, sich um dasselbe so wenig bekümmern, so unwirthschaftlich mit selben umgehen, um die Hervorbringung desselben so nachläßig und gleichgültig sind, als der Mangel an richtigen Begriffen von demselben. — Und so lange man von den wahren Nutzen und Vortheil des Holzes nicht gründlich überzeugt ist, so lange man nicht allgemein einsieht, daß es nach dem Brod das erste unentbehrlichste Bedürfniß der menschlichen Gesellschaft ist; so lange man nicht allgemein erkennet, daß es durch den beträchtlichen Einfluß auf unser irrdisches Wohl unserer besondern Aufmerksamkeit würdig ist, so lange man noch dazu in den irrigen Wahn stehet, daß es vortheilhafter für die Oekonomie ist, wenn man seine Wälder in Aecker und Waiden verwandelt; so lange man durch die Verwüstung der Hölzer das Aufblühen der Feldwirthschaft zu erringen sucht, so lange wartet man auch vergebens auf eine größere Aufmerksamkeit, auf eine bessere Be-

Beurtheilung des Holzes. Sorglos wird man noch immer bey Landwirthen die schönsten Waldungen verwüsten, die hoffnungsvollesten Stämme durch die barbarische Axtoks des Holzhauers hinstrecken sehen, ohne sich nur im geringsten zu bekümmern, ihre Stelle mit andern tauglichen zu ersetzen; in einigen Orten wird man es ganz allein der Natur überlassen, wenn man das Geradewohl zu seinen Lieblingsplan genommen hat; ja bey vielen wird es nicht einmal so weit kommen, sie werden nach der Natur entgegen würken, und sie vollends aller Mittel berauben wodurch sie einiges Holz erzeugen könnte — — Und wie ist es im Grunde nur möglich, Achtung und Aufmerksamkeit gegen eine Sache zu erwarten, über die man so schlecht weg denkt, die man so sehr gering schätzt? — Wie soll man doch nur bey Menschen eine bessere Behandlung und Beurtheilung des Holzes erwarten, da sie dessen Werth aus Mangel ächter Begriffe nicht können, mit dessen Nutzen nicht vertraut sind, und es als ein Ding ansehen, das von selbst wächst, folglich gar keiner Aufmerksamkeit würdig ist? — Dieses giebt also schon den Leitfaden von welcher Seite man es angreifen muß, wenn man unsere Mitmenschen auf die Erhaltung und Beförderung des Holzes aufmerksam machen will. Ein jeder siehet also gleich ein, daß man bey einzelnen Menschen, bey Landwirthen den Anfang mit dem Unterricht von dem Nutzen und dem Werth des Holzes machen muß. Regeln, Erfahrungen, und Vorschriften zur Behandlung und Vermehrung des Holzes taugen zwar für den praktischen Forstmann, aber nicht für den einzelnen Landwirth und Privatbesitzer; dadurch wird dieses für das gemeine Beste so nützliche, so heilsame Werk nicht erreicht, dadurch werden

die

die unächten und falschen Begriffe, deren Mutter Unwissenheit, Leichtsinn, beygebrachtes Vorurtheil ꝛc. ꝛc. ist, bey Ihnen keineswegs ausgerottet: Die besten Grundsätze sind für selben fruchtlos, wenn man ihn nicht zuvor aus seiner irrigen Meinung gerissen, seine blinden Augen geöffnet, und eines bessern belehrt hat. Man muß ihn also erst und vor allen andern zur natürlichen und ungezwungenen Kenntniß des Holzes leiten, man muß ihn auf die Vortheile, welche in der Natur des Holzes liegen, und auf das gemeinschaftliche Ganze einen so großen Einfluß haben, aufmerksam machen, seine Aufmerksamkeit zum Nachdenken und Betrachtungen spannen, und so seine Einsicht stufenweis zu richtigen Begriffen von denselben führen. Ich kann bey dieser Gelegenheit nicht umhin, einige Stellen aus den ersten Buch des Berühmten Blumella welcher bekanntlich 12 Bücher von der Landwirthschaft und eine Abhandlung von Bäumenin lateinischer Sprache geschrieben — hier einzurücken, da Sie sich so sehr auf das bisher gesagte beziehen Vieleicht erlaubt mir meine Bestimmung, dereinst eine vollkommene Übersetzung dieser treflichen Werke zuliefern. —

„Ich kann mich nicht genug verwundern, „sagt Kolumellä warum jene, welche beredt „werden wollen, sich einen Redner erwählen, des„sen Beredsamkeit Sie nachahmen; die, welche „die Zahlen und Meßkunst erforschen wollen, sich „an einen Lehrer dieser ihrer Lieblingswissenschaft „halten; Liebhaber des Tanzes und der Musick „so eifrig einen Meister suchen, der die Gebärden, „die wohlanständige und ungezwungene Stellung „des Liebes, die Harmonie der Stimme und des „Gesanges vollkommen Mine hat; jene, welche „bauen wollen, Baumeister und Arbeitsleute; die, „welche Schiffe dem Meere anvertrauen sachver-

stän-

„ ständige welche Kriege unternehmen wollen, Kriegs-
„ und Waffenverständige zu sich beruffen: und,
„ damit ich nicht weitläuftig werde, ein jeder bey
„ Ausuibung oder Erlernung dieser oder jener
„ Wissenschaft sich der Leitung des verständigsten
„ Kenners und Lehrers uiberläßt: endlich ein jeder
„ den Lehrer der Tugend, den Mann zur Bildung
„ und Erziehung aus der Zunft der Weisen wählt: —
„ nur dem einzigen Feldwesen, a) welches doch ohne
„ Zweifel der Weisheit am nächsten und gleichsam
„ ihr Blutsfreund ist, mangelt es noch so-
„ wohl an Lehrern als Lernenden. Von
„ Schulen der Redner, und wie ich gesagt habe,
„ der Meßkünstler, der Virtuösen, oder welches
„ gewis noch mehr zu bewundern ist, von den Werk-
„ stätten der verächtlichsten Laster, von Orten, wo
„ man beschäftigt ist, die Speisen verschwenderi-
„ scher zu bereiten, Gerüschte dem Gaume mehr
„ lüsternd aufzutischen, von Orten, wo man das
„ Haar krauselt, habe ich nicht nur allein gehört,
„ sondern selbe auch gesehen: — Lehrer aber
„ und Schüller, die sich zur Landwirthschaft be-
„ kennen, sind mir bisher noch keine zu Gesicht ge-
„ kommen: da doch das gemeine Wesen ohne oben-
„ besagten Künsten und ihren Lehrern, wie bey
„ unsern Vorfahren, vollkommen bestehen und blü-
„ hen könnte."

„ Genug Städte waren einst auch ohne Kenntniß der
„ schönen und rechtlichen Wissenschaften und Künste
„ glücklich, und werden es künftig noch seyn. Aber oh-
„ ne Ackerbau können die Sterblichen weder bestehen,
noch

---

a) Alles dieses, was Columella uiber das Feldwesen sagt, muß auch auf das Forstwesen angewendet werden, denn er redet von der — Oekonomie.

„ noch ernähret werden. Es ist daher um so mehr „ einem Wunderwerk ähnlich, daß eine Sache, „ die unserer Gesundheit am meisten zuträglich, „ und mit dem Nutzen unsers Lebens so sehr Ui- „ bereinkömmt, bis zu dieser Zeit noch die geringste „ Vervollkommung erhalten: und diese Art, die „ väterliche Erbschaft zu erweitern und zu erhalten „ b) die doch von allen Laster rein ist, so sehr ver- „ achtet wird." rc rc.

„ Ob der Krieg' — führt Kolumella „ weiter fort" — die Gefahr des Meers und der „ Handlung wünschens werther sey, daß der Mensch, „ da er den Bund der Natur gebrochen, sich den- „ Launen der Winde, dem Zorne der Fluten an- „ zuvertrauen wagt, und nach Art der Vögel — „ Fremdling am fernen Gestad — einen unbekannten „ Welttheil durchirrt? Ob der Wucher mehr zu „ billigen, der auch jenen mißgünstig ist, welchen „ er günstig zu seyn scheint?" rc rc

---

Einzelne Gedancken und Reflexionen uiber das Forstwesen. Angehenden Forstmännern und Lehrlingen gewidmet.

Wenn man sich einen klaren Begriff von den wahren Werth, Wichtigkeit und Nutzen der Forstwissenschaft machen will; so darf man sich nur das Holz als eins der ersten und nothwendigsten Bedürfnisse der menschlichen Gesellschaft gedenken. Al-

---

b) ...s *amplificandi retinendique patrimonii,*

Alles was Folianten hierüber schönes und weitläuftiges gesagt haben mögen, ist hier in dieser einzigen Periode zusammengedrängt. — Gehe ich weiter, und will die Forstwissenschaft in ihrer wahren Gestalt, entblößt von allen Fehlern, Vorurtheilen, Mißbrauch, derselben in Weeg stehenden Hindernissen u. s. w. sehen, so denke ich mir einen Wald, der den Boden seines Umfangs mit lauter schönen tauglichen, oder hoffnungsvollen Stämmen deckt - denen Ertrag, durch eine richtige Eintheilung festgesetzt, nicht durch das sogenannte verderbliche Auslichten zum Verfall gebracht wird, sondern in regelmäßig angelegten Schlägen abgeholzt, dieser von Holz verlassen Platz zur Ehre seines Aufsehers wieder von neuen mit jungen, Hoffnungsvollen Anflug pranget, der durch eine, nach allen Regeln der Erfahrung, Vorsicht und Klugheit unternommene Saat, in Absicht auf das Erdreich gut gewählt — den ihm angewiesenen Boden nicht zum Schaden des Eigenthümers einnimmt. Ich denke mir, die so schädliche Vieh- und Hutwaide das den Stämmern so verderbliche und Schaden bringende Streu rechnen, Pech und Harz reißen, aus Aesten, Kurz: allen Schaden, alle Mißbräuche, die den Forstverwüsten, und einem vernünftigen Forstmann betrübt zur Schau darstellen, aus demselben verbannt; die vielen oftmals unnöthigen, und überflüßigen Wirthschaftsbedürfnisse nach Möglichkeit beschränkt, und den so sehr eingerissen und um sich greifenden Holzfrevel auf das nachdrücklichste bestraft. Ich denke mir endlich die Leitung, und dies erkläre eines Waldes einem einzigen vernünftigen Manne übertragen, der die Aufrechthaltung und Vermehrung — die Benutzung aller Gegenstände zur Aufnahme desselben, als den wichtigsten Gegenstand seiner Bemühung

und

und seiner Pflichten ansieht. Rede ich vielleicht blos von einer idealischen Forstwissenschaft? — —

Wenn mir Jemand sagte, " N. N. hat viel über das Forstwesen geschrieben," so würde ich ihn sogleich fragen: hat er auch viel junges Holz auf zuweißen, viele Hoffnungsvollen Schläge, die er selbst bepflanzte und anbaute? — —

Es ist Unvernunft und schädlicher Geiz, die Holzsaat darum zu hassen, weil man ihren Nutzen nicht gleich empfängt.

Gemeinnützige patriotische Handlungen sind die Gefährten eines vernünftigen Forstbedienten, nur diesen giebt er Nahrung, und läßt sich angelegen seyn, thätig zu beweißen, daß er nicht blos — Miethling ist.

Das Andenken, seinen Pflichten nicht genug gethan zu haben, vergällt alle Freuden, und raubt die Zufriedenheit des Herzens.

Die Bücher akademischer Forstschriftsteller, oder sogenannten Stubengänger leuchten doch in die Augen, durch ihren schönen — Einband.

Es ist dumm, wenn der Untergebene sich seinem Vorgesetzten wiedersetzt: aber verzeichlich vielleicht, wenn er im Selbstgefühl seiner Würde, und Bewußtseyn seiner Rechtschaffenheit unter dem despotischen Drucke desselben sich einmal wieder ihn vergeht.

Un-

Unpartheyische Gerechtigkeit in allen seinen Handlungen soll der Wegweiser eines jeden Dieners und Vorstehers seyn : — er muß gegen einen wie gegen dem andern verfahren, wenn er von seinen Feinden nicht übermannt werden will.

Ich bedaure den rechtschaffenen Diener, den Bosheit, Neid und Arglist unterdrückt; aber ich verrachte den Herren, der es so ungeahndet und ungeprüft geschehen läßt.

Seinen Berufspflichten eifrigobliegen, und das Wohl seiner Mitmenschen zugleich mit befördern, heißt ein nützlicher Forstmann seyn. Dieß die erste, die vornehmste Pflicht.

Wie mag wohl ein Herr rechtschaffene Diener erhalten? — Ich dächte, wenn er selbe gehörig zu schätzen weiß.

Ein rechtschaffener Forstmann muß, wenn er um Rath gefragt wird, alle Nebenabsichten, alle Leidenschaften auf die Seite setzen, und nur jenen Rath ertheilen, welcher zur Beförderung des Interesse seines Herrn gereichen kann. Darum wird er besoldet.

Welche Verwegenheit, aber auch welche Bosheit ist es, wenn zwey Diener — einer dem andern in ihren Handlungen Hindernisse in den Weg zu legen, und einander durch Ränke zu stürzen suchen, da beyde einen Herrn dienen, und beyde an den Wohl ihres Brodgebers gemeinschaftlich arbeiten sollten!

Wenn ein Diener das Vertrauen und die Gna-de seines Herrn oder Vorgesetzten genießt; so soll er selbe nicht zum Nachtheil andern Dienern mißbrauchen.

"Jedes Buch hat doch etwas Gutes" — habe ich sehr oft sagen gehört; ja freilich, denn sonst hätte sein Papier auf deu Dünger größern Nutzen geschaft.

Wahre erlaubte Beförderung des herrschaftlichen Interesse, die die Gränzen der Billigkeit und der gesellschaftlichen Rechte nicht übertrift, soll das Augenmerk eines jeden Forstmanns seyn. Wenn er aber unter dem Vorwande dieses Interesse durch verschiedene mögliche Umstände die Unterthanen drücket ihre Bürde, statt selbe zu erleichtern, erschwert; die Armuth von allen Ansprüchen auf seine Forsthaushaltung ausschließt, so versündigt er sich wieder die Liebe des Nächstens, und brandmarkt hiedurch seinen Stand. — —

Seinen rechtmässigen Herrn betrügen, der einem Brod, Unterhalt und Versorgung giebt, ist eines der schändlichsten Verbrechen.

Der Herr kann freilich von seinen Jäger Treue uud Ehrlichkeit fordern, aber nur muß er ihn erst — hinlänglich zu leben geben.

Die Vorschützung mit den Worten, "es ist dieses einmal eine alte Gewohnheit" ist der gewöhnliche Polster der dummen, faulen und nachläßigen Förster.

Pra-

Praxis ohne Theorie ist Mechanismus; ein Schiff ohne Ruder, ohne Steuermann, bloß allein den Winden überlassen.

Junger Jäger und Forstmann! wenn du deine Amts- Standes- und Berufspflichten vollkommen erfüllen willst: so mußt du auf dem Steckenpferde der Geduld, der Unverdroßenheit und des Fleißes reiten.

Wer auch praktisch ausüben kann, was er theoretisch angiebt; und theoretisch beweisen, was er praktisch unternimmt, der ist ein wahrer Forstbeamte.

Die Früchte unsers Fleißes werden durch eine aufmerksame Erfahrung in so lange mit Nachdruck entwickelt, bis sie reif werden.

Ich sah manchen Amtsvorsteher, der sich besser zu einem Scharfrichter, als zu einem Vorgesetzten seiner Untergebenen geschickt hätte; — und manchen Förster, der sein ganzes Ansehen ins Hornfessel, Hirschfänger und Sporn setzte.

Junge Jäger, zeigt daß ihr keine Miethlinge seyd! der niederträchtige Eigennutz eines Miethlings erlöscht den Geist eines thätigen und rechtschaffenen Mannes, und erstückt in ihm die Sorgfalt für die allgemeine Wohlfahrt.

Es ist doch gut, daß grüne Kleider, Kuppel und Hirschfänger unsern Stand ankündigen; den sonst würde man vielleicht manchen Forstmeister für einen Schuster ansehen.

Wer sein Forstbruch durchaus auf alle Gegenden und Länder anwendenbar zu seyn glaubte, der würde gerade alle Menschen mit einerlei Gesetzen regieren wollen.

Die Beschäftigung eines Forstmanns ist eine Mischung von Nutzen und Vergnügen.

Können auch die Forstbücher in ihren Lehrsätzen übereinstimmen? o ja; denn ich habe einmal zwey solche Bücher — ich mag sie doch nicht nennen — gelesen, die vom Anfange bis zum Ende einander vollkommen gleich waren.

Mit der leitenden Obsorge eines Waldes, der einen Förster anvertrauet ist, wird ihn auch zugleich die Freyheit, selbe zum Schaden oder Vortheil seiner Obrigkeit anzuwenden.

Die Förster und Kammerjungfer sind zwey gute Sachen: — beide haben schon manchen zu einen einträglichen Dienst verholfen.

Versuche und Vorschläge in dem Reiche der Oekonomie geben denn betrachtenden Geiste Unterhaltung: den zum Denken und Verbessern aufgelegten Nahrung.

Die Meinung eines Forstschriftstellers muß nicht lärmend, nicht aufdringend seyn.

Wenn Herr Feiler eine gute Forsthaushaltung in einigen Blättern erschöpft, wozu soll man große Folianten lesen?

Herr Oettelt beweißt" — daß die Mathesis beym Forstwesen unentbehrlich sey" ; Ich würde jedem der ein Forstbeamte werden wollte, befragen, haben sie auch mit Mathematick studirt?

Ich sah einst einen Jäger, der in Enthusiasmus und voller Mordbegierde einen Mußhäber für einen angeschossenen Rehbock ansah; giebt es nicht auch Forstschriftsteller, die behaupten wollen, weiß sey nicht weiß, sondern schwarz?

Herr Beckmann hat sich durch seine Versuche und Schriften über die Holzsaat; Herr von Burgsdorf durch eine gründliche Forstnaturgeschichte; und Herr von Zanthier durch seine Bepflanzungslehre ein unsterbliches Verdienst um das Forstwesen erworben.

Wenn ich Däzeln in der Hand eines jungen Jägers erblickte; so müßt ich ihn fragen, was ist die Trigonometrie?

Die Bürste hat bey der großen Herrn eine wunderbahre magische Kraft; sie wandelt einen Kammerdiener, Bedienten u. s. w. stracks in einen geschickten? — Oekonomisten um.

Der geschickte Förster ist nicht immer auch der Rechtschaffene: so wie der gelehrte Mann nicht immer der gute Christ ist.

Man wähnt auf Akademien würdige, blühende und brauchbare dereinstige Forstmänner zu bil-

bilden; allein, wenn man auch zu diesen Behufe die Direktion, Lehrart, Vorlesungen u. s. w. einem sowohl theoretisch als pracktisch bewanderten Manne Uibertrüge, so war dieses Mittel noch nicht zweckmässig genug, und daher wird auch der wie wohl gut gemeinte Vorschlag des Hern Brakdarfs zur Errichtung einer Försterschule nie dem absichtlichen Besten der Forstwissenschaft entsprechen, weil der noch so gute Vortrag der Lehrart nicht so eindringend seyn wird, als wenn der Lehrling die Ursache alles dessen, was ihm gelehrt wird augenscheinlich sehen und beurtheilen, und so seinen sinnlichen Begriff hievon zu Hilfe kommen, selben läutern und bleibend machen kann; Weil er sich hier nich von allen besonders denen Nebenumständen gehörig überzeugen, weil er nur blindlings hören und glauben muß; Er verläßt dann meistens die Akademie als eine Maschnie, aus der ein fremder Kopf spricht! —— Man muß — um ein nützlicher un brauchbahrer Forstmann zu werden — nebst Hilfe einer guten Theorie, (* täglich in den Wald selbst, den Standpunkt der Opinionen, die Schulen und Behausung seines Würkungskreises kommen, wo man, wenn einen nur halbweeg das forschende Auge eines aufmerksamen Beobachters begleitet, sich von allen augenscheinlich überzeugen, und die Natur des Forstwesens gleichsam aufgedeckt vor sich liegen sehen kann.

Ver-

---

*) die unsern Beobachtungsgeist ein wenig geschärft, unsere Beurtheilungskraft etwas fertig und geübt gemacht, und die Schwungkraft zu einen hőhern Nachdenken gegeben hat, täglich wie oben.

Versuche sind die ärgsten Feinde subtiler Theoristen; so wie sie im Gegentheil die ungeheuchelsten Bürgen derselben seyn können.

Es ist schön, wen ein Förster zugleich ein guter Schütze ist, denn es gehört dieses mit zu seiner Wissenschaft; — wenn er aber darinn seinen Ruhm und sein ganzes Hauptwerk setzt, und blos in den Wald geht, um morden zu können; so ist er eben so verdammlich als ein Soldat, der blos Krieg wünscht, um seine Tapferkeit zeigen zu können.

Der Wald ist der Spiegel eines Forstbeamten, hierinn siehst du sein ganzes Bild.

Vor dem Thor in Neustadt im Würtenbergischen stehet eine große und breite Linde; ihr Stamm soll — historischen Beschreibungen nach — 27 Werkschuhe dick seyn, deren Aeste zusammengepflochten, und wohl 200 Schritt im Umkreise haben, und von mehr als 82 mehrentheils steinernen Säulen unterstützt werden. Ein ganzer Hof soll unter dieser Linde und deren Schatten essen können. — Bey Pelau einer Stadt in Preußischen, soll eine Eiche zu sehen seyn, die 27 Ellen dick ist; — zu Basel in den bekannten Peterswäldlein siehet man einen überaus alten Eichenbaum, der sich so sehr ausbreitet, daß sein Umkreis 112 Schritte erfordert. Mit Recht stiftet man dergleichen Seltenheiten in dem Pflanzen Reiche ein ewiges Denkmahl in der Geschichte, so wie sie auch im jeden Lande, Kreiße, Gegend ꝛc ꝛc als ein Heiligthum aufbewahrt, und verschont werden sollten.

Man-

Manche Menschen sind in ihrer ehrlichen Einfalt so brav, sehr wenig wissenschaftliches von einen Jäger und Förster zu verlangen; wenn er nur Wildpret pörschen und Holz hauen lassen kann, dann hat er schon genug.

Bei der Verbesserung eines, von seinen Vorgänger mißhandelten, oder im Grunde verdorbenen Waldes, zeigt sich erst der wahre Geist eines thätigen, geschickten und einsichtsvollen Forstbeamten.

Wer seine Oekonomie auf äußerste treibt immer nur einnehmen, nichts ausgeben will; — wer von seinen Walde nur immer Nutzen haben, auf die Verbesserung, auf die Kultirung desselben nichts verwenden will, der denke ja nicht, daß er ein guter Wirth sey! —

Mancher Herr lernt bei den üblen Zustand und Verfall seiner Güter am allerersten seinen Wald kennen, dann ist er eine gute Resurse für ihn; ein guter Freund in der lieben Noth.

In manchen Lehrbrief sollte es statt dem gewöhnlichen "Da nun N. N. während der Zeit seiner Lehrjahre sich der Holzwissenschaft, des großen und kleinen Waidwerts beflieſſen" vielmehr so heißen: "Da N. N. während dieser Zeit sich fleißig und treu mit Wiegen, Dreschen, Holzhaken, Pferdputzen u. d. gl. abgegeben, und doch manchmal, wenn zu Hause nichts zu thun war, in den Wald gekommen, auch so viel gelernt hat, daß er einem Kiefer von einer Tanne, eine Birke von einer Buche unterscheiden kann, als wird ihm u. s. w.

Wie

Wie nur dem so sehr eingerissenen Holzfrevel Einhalt gethan werden könne, und warum die Menschen das Eigenthumsrecht eines andern auf diese Weise so kaltblütig verletzen? das ist eine Preißfrage für die Herrn Moralisten.

Die Oekonomie ist das schönste, das nützlichste und zugleich mit das anmuthigste Studium, das erste und allgemeine Erhaltungs- und Beförderungsmittel der menschlichen Gesellschaft; — nur städtischen Müssiggängern und Taugenichtsen kann selbe verächtlich scheinen; Wer sie aus Unwissenheit oder Stolz herabwürdigen kann, den wünschte ich eine zeitlang auf irgend eine öde, unfruchtbaren, von belebten Geschöpfen verlassene Insel.

Es gehört fast eben so viele Kunst und Klugheit dazu, ein Vermögen zu erhalten, als solches zu erwerben.

Oekonomische Geizhälse scheuen alle Auslagen auch bey der augenscheinlichsten und überzeugendsten Verbesserung ihrer Wirthschaft; sie erwarten immer das äußerste, und wollen alles durch so viel nur möglich geringen Kosten und Mittel bestreiten. Sie sind — Naturalisten.

Ich dächte, Bedienstungen sollten immer nur nach Fähigkeiten, nach Verdienst, und nicht nach Gunst, Fürspruch und andern Rücksichten ausgetheilt werden! Aber dann würde es mit manchen armen Schlucker gar übel aus sehen! — —

Die Natur ist ein ungeschliffener Edelstein, den

den wir erst durch unsere Hände zu seinen wahren Werth und blendenden Glanz um ormen müssen.

Es ist sicher, daß das Bauholz nicht aller Orten gleich gut, gleich dauerhaft ist; die Ursache hievon mag größtentheils wie ich aus vielen hierüber gemachten Bemerkungen und hierausgezogenen Resultaten gefunden habe — in der Natur des Bodens, des Klima u. s. w. liegen.

Das Aufblühen oder der Verfall einer Sache hängt blos von den Leitfaden des dirigirenden Obern ab. Es ist sehr leicht, eine mit vieler Mühe emporgetriebene Sache wieder niederzudrücken; Unwissenheit, Eigennuß, Faulheit werfen sie ganz leicht in ein elendes Nichts zurück; schwerer ist es, eine im Aufwuchs begriffene Sache zu stützen und zu erhalten, daß sie nicht wieder sinkt, sondern dem Ziele unserer Wünsche immer näher rückt, bis sie endlich auf den höchsten Gipfel der Vollkommenheit oder wenigstens der wahrscheinlichen Möglichkeit gebracht ist; dieses zweite setzt Fleiß, Aufmerksamkeit, und eine reine geübte Beurtheillungskraft zum voraus; — am schwersten ist es aber eine verwilderte, verwüstete, von der verkehrten Seite gepackte, oder wohl gar im Grunde ruinirte Sache nur allmöglich aufzurichten; letzteres kann ohne rastloser Thätigkeit ohne richtiger und tiefer Kenntniß gar nicht, und was noch mehr ist, nie ohne großen Unkösten erzielt werden.

Es ist eben so unrühmlich für einen Förster, wenn ein Wald aber an Wild, als wenn ein Gehau entblößt von Anflüg und jungen Wiederwachs ist.

Wenn Fichten und Kiefern untereinander aufgewachsen, die Erstern die Letztern an Höhe übersteigen, so läßt es sich mit Grunde schliessen, daß der Boden den Kiefern nicht zuträglich ist.

Es verräth Undank und Partheilichkeit, wenn man einen Forstschriftsteller bis in Himmel erhebt, und die Verdienste des andern nicht erkennen, und ihnen die schuldige Gerechtigkeit wiederfahren lassen will—

Daß das praktische der Mathematik bey Vermessung und Eintheilung der Forsten, bey Berechnung des körperlichen Innhalts der Bäume, und überhaupt in allen zum Forstwesen gehörigen Theilen nützlich und nothwendig ist, ist man längst überzeugt. — Daß aber das theoretische derselben zur Bildung ächte und feinere Begriffe besonders bey Anfängern und Lehrlingen ungemein geschickt ist, sieht man nicht so allgemein ein.

Es ist nichts seltenes, Fichtenwälder anzutreffen, die durchaus stammfaul sind, bey einen nur mittelmäßigen Winde werden eine Menge Stämme mitten entzwey gebrochen. Die Ursache hievon liegt in der Beschaffenheit des Bodens, wenn er nemlich zu viel Salztheilchen mit sich führt.

Nichts ist geschickter unsere wissenschaftlichen Kenntnisse zu bereichern, als nützliche und gut gewählte Reisen. — Gewöhnlich pflegen auch unsere Jägerpursche, wenn sie wahrhaft gemacht sind, auf die Wanderschaft zu gehen. Es war dieses auch ganz löblich, wenn sie sich nur bevor gehörig dazu vorbereitet und gebildet hätten, um dann mit Nutzen reisen zu können. Aber bei wie vielen muß man nicht die Schuhe und Strümpfe bedauern, die

sie in der lieben Welt zerriessen haben? — Wer nicht mit Nutzen zu reissen weiß, wer nicht in der Absicht, um seine Kenntnisse zu bereichern, sondern nur der allgemeinen Mode wegen in die Welt läuft, der bleibe lieber zu Haus, widme sich daselbst mit allen Fleiß seine Wissenschaft, studire die einheimische Natur des Bodens, des Klima u. s. w. und er wird ein brauchbares Subjekt werden, als wenn er die ganze Welt ohne den mindesten Nutzen durchgereißt hätte, um dann Fremdling in seinen eigenen Vatterlande zu seyn.

Ich sah und kenne so manche Oekonomisten, von denen jedermann, wenn er sie raisonniren hörte, glauben würde, Holz und Getraid müßte unter ihren Fußtritten aufblühen!

Mit Recht würde man denjenigen thöricht nennen, der Waizen auf ein Feld säen wollte, das kaum Haber zu tragen im Stande wäre. Was soll man von jenen halten, die ohne mindester phisikalischer Beurtheilung des Bodens Holzsaamen ausstreuen?

Es laßt gewis recht posierlich, wenn so ein ungewaschenes und nagelneues Autorigen in ein paar Dutzend Blättern das Lehrgebäude und die Erfahrung eines alten Forstschriftstellers ohne allen Pardon in die Pfanne haut, und mit einem Federzuge das ganze Forstwesen reformiren will.

Bey Aschaffenburg befindet sich eine Eiche, die man nur die Wundereiche zu nennen pflegt. Ihr Stamm ist mehrere Klafter lang ohne Aeste und zum Bewundern gerade gleich der schönsten Tanne oder Fichte gewachsen. Ihre Aeste brei-

ten sich nicht wie jene andere Eichen horizontalförmig aus, sondern, nachdem sie in einiger Entfernung horizontal von dem Stamme herausgewachsen, stehen sie alsdenn gerade aufwärts, so daß die Eiche eine fast pyramidalförmiges Ansehen bekömmt, wie z. B. eine durch Kunst gezogene Linde rc. Kein Fremder reißt vorüber, ohne diesen Wunderbaum besehen zu haben. Seine Frucht ist viel länger, als jene unserer Eiche; man hat selben öfters schon durch die Saat zu vermehren getrachtet, allein, nachdeme man den Saamen der Erde anvertrauet, sind keine andere, als unsere gemeinen Eichen daraus entsprossen. — In einem Dorfe hiesiger Gegend hat man noch nicht gar lange eine Eiche gefällt, die im Umkreis 42 Schuh hielt. — In einem der hiesigen Wälder befindet sich am Stock Eende einer Fichte ein Gewächs, das man seiner seltenen Gestalt, Größe und Beschaffenheit wegen ein wahres Monstrum in dem Pflanzen Reiche nennen kann.

Die Jägerey hat vieles mit dem Soldatenstande gemein. Muth, Entschlossenheit, ein gesunder und dauerhafter Körper, der standhaft allen Gefahren und Beschwernissen Trotz bietet. der Sturm und Wetter nicht scheut, Frost und Hitze, Hunger und Durst nicht achtet, der nicht auf Wohlleben, Ruhe und Gemächlichkeit gewohnt ist, sind die Hauptzüge in der Natur des Soldatenstandes, und sollen es auch in dem Charakter eines Jagers seyn.

Zum Schluße erinnert der Verfasser diesen einzelnen Gedanken, daß er durch selbe Niemanden im geringsten zu beleidigen gedacht, sondern — der Wahrheit jederzeit treu — blos deswegen manche Stelle derselben mit etwas hellen und kenntlichen

Far-

Farben mahlte, um angehende Forstmänner und Lehrlinge auf den hohen und edlen Endzweck ihrer Bestimmung desto aufmerksamer zu machen.

Die wohlgeordnete Oekonomie bey Gelegenheit über die Ausmachung der Stöck.

Die bestmöglichste Benutzung aller wirthschaftlichen Objekte — in so ferner sich selbe mit der natürlichen Billigkeit und den gesellschaftlichen Rechten verträgt — ist die Analysis einer wahren Oekonomie. Nach derselben dürfen also weder die Rechte eines zweiten und dritten im mindesten beeinträchtigt, noch die Armuth unterdrückt, und von einigen billigen Anspruch auf unsere Oekonomie schlechterdings ausgeschlossen werden. Wahre Oekonomie ist das Gleichgewicht zwischen Geiz und schädlicher Verschwendung; zwischen Nachläßigkeit und zu weit getriebenen Künsteleyen! — Aber lieber Gott! wie klein ist das Häuflein jener Redseligen, die sich bey Ihrer Oekonomie immer nach dieser Vorschrift, die Ihnen Natur Menschlichkeit und Vernunft vorzeichnen, richtig möchten! Wie ganz anders erscheint der gefühlvolle, der menschliche Oekonom! Indem ihm die gesellschaftlichen Rechte heilig sind, indem er für sich selbstwirthschaftet, arbeitet er auch mitunter eins bischen, für seine Mitmenschen für die Bedürfnisse des Ganzen, und läßt auch die Armuth an seinen Uiberfluße mit Antheil nehmen — Er nimmt es zwar als wahr und ausgemacht an, daß die Sorge " Für sich und den seinigen Bedürfnisse, für die Verbesserung seiner Oekonomie und

des

des hiemit verknüpften Wohlstandes immer die erste und vorzüglichste Pflicht" eines jeden einzelnen Menschens, und diese Pflicht auch vollkommen in den natürlichen Triebe der Selbstliebe und Erhaltung gegründet ist; — aber da der Wohlstand eines jeden individuellen Menschen mit dem Wohlstand der ganzen Gesellschaft so enge verbunden ist, so ist er überzeugt, daß ihm diese erste, in seinen Busen laut klopfende immer rege Pflicht keineswegs von der thätigen Theilnahme und Arbeit für seine übrigen Mitmenschen ausschließt. —

Nun itzt noch etwas Weniges in Absicht einer vernünftigen Oekonomie. Beyläufig gesagt, ist eine Vernünftige Oekonomie eine naturgemäße, eine solche, die sich stets und am meisten der Natur nähert, nie sich von ihr entfernt, mit so viel Kunst vermischt, als sich mit der Natur und Ihren Regeln verträgt. Diese gegebene Erklärung des längern und breitern zu entwickeln, ist hier der Ort nicht. Nun die Vernunft geht bey allen ihren Handlungen den sichersten, kürzesten und ebensten Weg; also auch folget diesen Weeg eine vernünftige, oder was auf eins hinausläuft — eine naturgemäße Oekonomie bey der Betreibung und Verbesserung ihres Wirthschaftsstandes. Ihre erste und allgemeine Führerin hierinn ist die liebe Muter Natur, in deren Schooß alle Theorie schon von Ewigkeit her eingehüllt ligt, dieser folgt sie Fuß von Fuß, aber nicht mit einem ängstlichen Zwange, nicht mit jener sklawischen furcht, die bey jeden Schritt zu straucheln fürchtet; sie mühet sich alle offenen und verbogenen Schleichwege, deren sich die Natur zur Hervorbringung Ihrer Gaben bedient, zu entdecken, dadurch lernt sie Ursachen und Würkungen kennen und unterscheiden, schärft ihren Beobachtungsgeist, erwirbt sich einen rich-

tigen phisischen Blick und eine sistematische Uibersicht des Ganzen; — Sie unterstützt dieselbe nach Kräften in ihren wohlthätigen Würkungen, da sie einsehen lernet, daß diese gute Mutter — obschon ihr, wie Kolumella sehr schön sagt" — eine göttliche und ewig blühende Jugend zu Theil worden" — unsers thätigen Zuthuns bedarf; durch analagische Schlüsse, durch Erfahrungen, Beobachtungen, Vergleichungen, und denn aller deren zweckmässige Anwendung sucht sie alle ökonomischen Objekte zu nützen und zu verbessern. Sie verrachtet Vorurtheile, wenn sie auch Zeit und Ansehen verjährden sie stehent keine Kosten, keinen Fleiß Hindernisse zu besiegen, unter denen öfters Geiz und Dummheit erliegt. Ihr Studium ist das offene Buch der Natur: — sie lächelt folglich überden Projektmacher, der sich in Schweiß badet, um — ohne die mindeste Rücksicht auf Klima, Laage, Zufälle, Verhältnisse, Rechte, ohne die mindeste wirthschaftliche Konkurrenz u. s. w. — recht ökonomischen Unsinn, mit dem es Herrn Projektanten wohl selbst kein rechten Ernst gewesen seyn mag, auf gut Glück in die liebe Welt hinein zu schicken; über alle jene ökonomischen Anfangereyen, die sich wohl recht hübsch sagen lassen mögen, mit der Ausführung es denn aber zu weiden gewaltig happert.

Sist wahr, eine solche vernünftige und naturgemäße Oekonomie von jedermann, von jeden Bauern, oder ein und andern struppirten Wirthscheftsschedl, der nach Proportion seines Raums wohl ein bischen mehr hierinfassen könnte — zu verlangen, wäre zu viel gefordert, von einen Bauern, der sich um Seyn und Nicht seyn, um Wirkung.-Ursache und Folgen so wenig bekümmert, als ich auch um die Einwohner des Kaukasus, inso ferne sie nicht meine Mitbrüder sind. In meiner Einfallt will ich auch so was von

kei-

keinen Bauern, oder bauerähnlichen Oekonomen verlangen — ich weiß ja meine Herren! daß nicht ein jeder zu dem Mühe, Kosten und Zeit brauchenden Studium der Natur geschickt ist, so wie es auf der andern Seite bey jeden ohnmöglich wäre, aus Ursachen, die jeden leicht begreiflich sind, und die ich wohl nicht erst an Fingern herzuzählen brauche. Potztausend! — ein Bauer weiß ja doch, daß, wenn er ackert, saet und pflanzt, alljährlich Korn und Erdäpfel wachsen; er weiß ja, daß des Holzes genug von selbst wächst, was braucht er mehr? — Wiewohl ich mich auch nicht entbrechen kann, hier öffentlich vor aller Welt groß und klein zu bekennen, daß ich hiemit nicht allen und jeden Bauern eine wahre und naturgemäße Oekonomie schlechterdings absprechen will; daß es vielmehr der Exempel genug giebt, wo ein Bauer dem vernünftigsten Oekonom nichts nachgiebt. (* Ich würde aber unverschämt seyn, wenn ich die liebe ehrliche Welt bereden wollte, daß dieses der Fall bey jeden Bürger, Bauern und Oekonomen sey! Wie gerne wollte ich es zum wahren Ruhm der Oekonomie thun, wenn es nur würklich wäre! S'liegt aber sonnenklar am Tage! Nur von jenen Forst und Landwirthen, die auf den so schönen Nahmen eines gründlichen und geschickten Oekonomen Anspruch zu machen etwa Lust haben, verlang, ich sammt und sonders eine vernünftige und naturge-

 mä-

*) Erst ohnlängst hatte ich Gelegenheit, einen seiner Außenseite nach unbedeutend scheinenden Bürger kennen zu lernen, und mich mit ihm über verschiedene Gegenstände der Oekonomie und besonders des Forstwesens zu besprechen, und bey ihm in Betref des letztern so viel richtige phisische kenntnisse anzutreffen, daß ich würklich darüber staunte.

mäße Oekonomie, verlange, daß Sie sich aus den Haufen ihrer Mitbrüder erheben, daß Sie "Phisick, Mathematick, Analogie, Technologie" und alles zur Oekonomie erfordliche hübsch fleißig exerciren sollen. Verlange ich zuviel? — Vieleicht macht man mir diesen Einwurf, vieleicht sagt man mir, was ich schon oben zugegeben habe, daß nemblich nicht einjedweder in der Lage ist, daß ihm nicht immer Umstände, Verhältnisse u. s. w. erlauben, die Oekonomie in ihren ganzen Umfange gründlich zu studieren und zu erlernen! Ich gebe es nochmals zu, aber das darf nur ein solcher nicht glauben, daß er gleich ein vernünftiger und geschickter Oekonom ist, wenn er nur etwas oberflächliches von der Oekonomie gleichsam hinweggeschnappt hat.

Die kleinsten oekonomischen Umstände weiß der vernünftige Haushalter zum Besten seiner Wirthschaft zu benützen, wenn sie nur nicht nach Geiz, Dummheit, Tändeleyen und Subtilitäten richen. Es ist mir unter gewis recht lustig anzusehen, wenn in obiger Absicht dieser und jener im Traume eines oekonomischen Gewinnstes nach weit entlegenen Hülfsmitteln greift, und die nicht sieht, die unter der Nase vor ihn liegen; — wenn der Geizhals bey Kleinigkeiten bis zum Erstaunen strenge und gewissenhaft ist, indessen das Wahre gleichgültig übersieht, und also auf einer andern Seite doppelt Schaden leidet! Und wenn da ein anderer weiter mit ökonomischen Kinderspielen tändelt! — — Da kömmt denn nur öfters sehr drolligtes Zeig heraus, wovon wir hier aber keine Proben anzugeben brauchen, indem dergleichen allerliebste Dinger jeden aufmerksamen Beobachter in Menge aufgestossen seyn werden, und eifrige Nachahmer täglich noch aus dieser Quelle schöpfen.

In

In dem Reiche des Forstwesens ist die Ausmachung der Stöcke auf einen von Schwarz oder Nadelholz entblößten Gehaue, ein ungemein wichtiger Gegenstand. In einer wohlgeordneten Forstökonomie ist diese Ausmachung oder sogenannte Ausrottung der Stöcke bei Bewirthschaftung und Benutzung der Wälder so nothwendig, als nützlich und wichtig. Eine Regelmässige und vortheilhafte Holzsaat heischt sie als nothwendig, weil durch das Zurückbleiben der Stöcke in einem Gehaue viel Platz verloren gehe, dasselbe mit leeren zwischenräumen durchkreuzt, folglich die jungen Pflanzen nicht dicht genug stehen würden, um zu tauglichen und schlanken Stämmen heranwachsen zu können. Nützlich und richtig ist sie, weil dadurch unsere Forsteinnahme vermehrt und verbessert wird. — Wenn ich eine N. Oest. Klafter Stockholz im Preiß nur zu 45 Kreuzer anschlage, welches bey unsern Holzbedürftigen Zeiten wohl sehr geringe ist, und davon das Macherlohn pr. 30 kreuzer der etwas mühsamen Arbeit wegen abrechne; so bleibt mir doch bey jeden Klafter 15 Kreuzer reiner Gewinn übrig, und ich habe nebst diesen noch den wichtigen Vortheil, daß mein Gehau rein und sauber ist. Man kann nun dieses Stockholz entweder verkaufen, welches armen Leuten sehr gut bekommen würde — und, das Arbeitslohn abgerechnet, von dem übriggebliebenen Gelde die Waldkulturs und nöthigen Holzsaats Auslagen ꝛc. ꝛc. bestreitten, oder noch viel nützlicher dazu verwenden, wenn man — da es unternommene Versuche zeigen, daß von denen rückgebliebenen Stöcken und Wurzeln des alljährlich nach dem bestimmten Erträgniß geschlagenen Scheiterholzes fast jederzeit wieder die Hälfte Stockholz wird — es in die Bräuhäuser, Ziegl- und Kalköfen, Fluß- und Brandweinhäuser

 und

und andere mehrere Orte, wo man Holz zur Feuerung bedarf, abgiebt, denn es ist und bleibt ohne aller Wiederrede wahr und gewiß, daß man mit der Hälfte Scheiter- und der Hälfte Stockholz eben alles dasjenige in denen oben angeführten Orten bewerkstelligen kann und wird, was man bisher mit lauter Scheiterholz allein bewerkstelliget hat. — — — Durch diese Einrichtung erspart man fast die Hälfte Scheiterholz, welche man also verkaufen, und dadurch die jährliche Forsteinnahme um ein ansehnliches verbessern kann.

Es ist keine große Kunst, Stöcke auszurotten, freilich etwas mühsam und beschwerlich, besonders jene der Tannen und Kiefern, ihrer Herzwurzeln wegen, die sie sehr tief in die Erde treiben; doch giebt es Gegenden, wo die Leute mittelst Uebung und einiger Vortheile mit der Hacke, Haue und mit dem einfachen Hebel ꝛc. ꝛc. so geschickt damit umzugehen wissen, daß sie in kurzer Zeit jeden Stock aus der Erde herausheben, worunter sich — es sey ihnen hier öffentlich zum Ruhm gesagt — die Böhmen auf der Herrschaft Plaß ganz besonders auszeichnen, wie ich mich vor einigen Jahren selbst zu überzeigen die Gelegenheit hatte. Es giebt auch wieder Gegenden, und dieses sind gewöhnlich solche, wo noch so ziemlich Ueberfluß am Holze herrscht, wo man von dem Stockausrotten noch garnichts weiß, und sich dazu der besten Bezahlung ohngeachtet auf keine Weise verstehen will; — Ja man kann in manchen Gegenden denen Leuten ein ganzes Gehau ohnentgeltlich Preiß geben, und sie lassen es fein hübsch bleiben, weil sie lieber bequem einen Baum wegstehlen, als sich erst lange mit dem mühsamen Stock ausgraben abgeben. Ein thätiger und offener Geist — der die Bewohner seiner Gegend genau könnt — muß nun hiereinfalls alle

mög-

mögliche Mittel und Weege versuchen, um die so nothwendige als nützliche Ausrottung der Stöcke zu bewürken, da dieselbe eine wahre wohlgeordnete und gut bestellte Oekonomie unumgänglich heischt. Ich will denen Herrschaften keinen Vorwurf machen, die bishero das Ausmachen der Stöcke unterließen, ich weis, es giebt mitunter solche, auf denen es dem geschicktesten und eifrigsten Forstvorsteher aller angewandten Mühe ohngeachtet, noch nicht gelangt, dasselbe zu bewerkstelligen: — aber jene müssen diese Skizze eine Satire auf sich selbst nennen, welchen es nicht an Macht, Gewalt und Arbeitern, wohl aber an Willen und zu machenden Vorstellungen, oder auch an Einsicht und Ueberzeugung fehlte.

Des Holzes, von den glücklichen Verhältniß desselben auch einen großen Theil unsers allgemeinen Wohls, wenn er — sage ich — davon lebhaft überzeugt wäre; so ist es unmöglich, daß in ihm nicht andere Gesinnungen in Ansehung dessen Beurtheilung hervorgebracht, und dann weiter alle Gelegenheiten erweckt und bestärkt werden sollten, wodurch er seinen thätigen Antheil an der Vermehrung des Holzes an den Tag legen könnte; — so wäre es unmöglich, daß nicht mancher seine Unwirthschaft einsehen lernen, und aus der Ueberzeugung seines unendlichen Vortheils nicht von der Begierde, künftig in Ansehung dessen Behandlung vernünftiger fürzusehen, beseelt werden sollte. *)

Ge-

*) Ein großer Forstschriftsteller macht die richtige Bemerkung, daß man auf diesen Unterricht schon gleich bey Erziehung der Jugend, in denen Schulen Rücksicht nehmen sollte.

Gewisser würde beschämt auch seine Nachläßigkeit zurücksehen, er würde in sich gehen, seine Achtung für das Holz würde grösser, und dann auch sein Fleiß, die Erziehung desselben in blühenden Stande zu erhalten und zu vermehren, thätiger werden; Sein Eigendünkel würde gedemüthigt — er würde jenen glauben, welche ihm sagen, daß durch die Vernachläßigung und Hintansetzung des Holzes ein großer Theil Uebel in einem Staate entsteht.

Ueberzeugt von der Wahrheit und Wichtigkeit dieses Gegenstandes, und gestärkt durch die schmeichelnde Hoffnung, zur Virbesserung der edlen Forstwissenschaft etwas beyzutragen, wage ich es, denen Landwirthen und Privatbesitzern von Waldungen — ehe ich mich noch meiner Untersuchung nähere — einige meiner Gedanken über die allgemeine Nutzbarkeit des Holzes zur Beherzigung und möglichsten Beförderung an das Herz zu legen; denn die Vortheile, welche dem gemeinen Wesen durch die Erhaltung und Vermehrung des Holzes zu fliessen, gehören unter diejenigen Dinge, die wichtig genug sind, denjenigen, die davon unterrichtet zu werden verlangen, in einer ausführlichen Beschreibung überliefert zu werden; Die Verbesserung einer Sache ist aber nicht das Werk eines Augenblicks, sondern sie erfordert Jahre zu ihrer Vollkommenheit, indem sie nur stuffenweis und allmählig zu derselben reifet; Vorurtheile und falsche, schädliche Meinungen können nicht auf einmal aus dem Herzen der Menschen verscheucht werden, *Non uno ruit quercus ictu*! jede gute Absicht kann also nicht gleich ihre vollkommene Wirkung thun. Wenn man aber in der Verbesserung einer Sache unermüdet fortfährt, sich durch keine Vorurtheile und falsche Meinungen abschrecken läßt sondern aus bloßer Ueberzeugung des Guten

und

und Besten arbeitet, wenn ein thätiger Kopf diese von seinen Vorgänger übernimmt, darinn fort arbeitet, und sie dann reichhaltiger] und vermehrter seinen Nachfolger übergiebt, so wird Zeit und Mühe gewiß nicht verloren gehen, Nachdenken nicht vergebens verschwendet, und die Sache gewis noch zu ihrem Ziele gebracht werden. Ich bin eben der Meinung, wie selbe schon viele andere geäußert haben daß durch eine einzige Schrift in der so nothwendigen Holzkenntniß Verbesserung noch nicht alles gethan, und ausgerichtet ist; Es ist dieses allerdings ein mühsames Geschäft, das nicht gleich bewirkt werden kann, sondern so wie jede andere heilsame Reformation Zeit zu ihren gedeihen erfordert, denn falsche und verkehrte Begriffe, überkommene Vorurtheile haben sich in den Herzen der Menschen zu tief eingenistet, als daß man sie mit einen Angriff daraus vertreiben könnte; Sie denken zu leicht, zu schlecht von einer Sache, als daß man sie mit einemmale eines bessern belehren sollte.

Ein jeder Mensch, als Bürger eines Staats, der ihm schützt, der ihn ernährt, der ihn alle Vortheile eines Bürgers, in so weit er deren fähig ist, gewährt, ist ohnstreitig auf das heiligste verbunden, vermög der Spähre seiner erwählten Lebensart zu dem allgemeinen Besten des Staats nach Kräften mitzuwirken; — der Forstökonom muß dadurch zu diesem allgemeinen Besten hinwirken, daß er nicht nur die Bewohner seiner Gegend mit einen tauglichen und hinlänglichen Holzvorrath versorgt, sondern auch einen zu befürchtenden Holzmangel abzuwenden, einen einreissenden zu steuern sucht! Aber kann er dies im ganzen Umfange, wenn Menschen — mit der Nothwendigkeit des Holzes selbst unbekannt — denselben selbst befördern und hervorbringen? Wenn sie die fürchterlichen Folgen eines Holzmangels nicht kennen,

und aus angenommenen Vorurtheilen nicht glauben wollen? Wenn sie seinen Bemühungen gerade entgegen arbeiten, das zerstöhren, was sein Fleiß aus Ueberzeugung des gemeinen Wohls hervorbrachte! Wenn sie selbst geschäftig sind, den noch übrigen Holzvorrath mehr und mehr auf die schändlichste und unwirthschaftlichste Weise zu verthun? — —

Man sieht also leicht ein, daß es eine fast bloße Unmöglichkeit wäre, eine so heilsame Reformation der Holzkenntniß Verbesserung auf einmal bewirken zu wollen, wenn man bedenkt, was man vor ungeheure Beschwerden zu bekämpfen hat, indem es an und vor sich selbst schon sehr schwer, solche nur mit der Zeit zu Stande zu bringen. — Nur wenn Forstmänner hierinn ihrer großen Bestimmung nachkommen, ihren Fleiß, Thätigkeit, und Kräfte vereinen, sich wechselseitig unterstützen, die gemachten Bemerkungen einander mittheilen, einer die Versuche des andern eifrigst fortsetzt, und ohne sich an den Undank, an die verkehrten und vielleicht rachsüchtigen Gesinnungen einiger Boshaften zu kehren, ohne Dank, Belohnung zu erwarten — ihren Eifer blos aus Ueberzeugung für das Gute und gemeine Beste fortsetzen, so können endlich doch alle Hindernisse besiegt, alle Vorurtheile bekämpft, und die so heilsame Reformation zu Stande gebracht werden. Ich habe also, da ich mich mit der Untersuchung der Frage des Hrn. Büchtings zu beschäftigen gedenke — zugleich dieses vor eine sehr bequeme Gelegenheit erachtet, einige Bemerkungen für den Landwirth und Privatbesitzer von Waldungen, über die allgemeine Nutzbarkeit des Holzes voraus zu schicken, um ihn auf das folgende vorzubereiten, und geschickt zu machen, es mit desto größern Nachdenken zu erwägen; Ich hoffe zugleich, daß eifrige und geschickte Forstmänner diese meine Bemerkungen mit

ihren Zusätzen und Erfahrungen vermehren, verbessern, ausbreiten und befördern werden.

Es ist immer nichts gewöhnlicher, als aus dem Munde kurzsichtiger Menschen und der meisten Landwirthe die allgemeine und schon so oft aufgewärmte Sprache zu hören — Unsere Voreltern haben sich ja auch mit dem Anbau des Holzes nicht abgegeben, es ist ein Ding, so von selbst wächst, das keiner Obsorge, keiner Aufmerksamkeit mehr bedarf, Es giebt ja der Waldungen, des Holzes noch genug — u. d. gl. m. Solchen Leuten nun wären derley übereilte und schädliche Meinungen doch noch eher zu verzeihen, weil sie nicht durch einen bösen Willen, oder aus mit Fleiß verkehrter Absicht, sondern durch ererbte und überkommene Vortheile erzeugt, und aus Mangel ächter und natürlicher Begriffe bestärkt und erhalten werden. Von solchen also kann man ohnmöglich bessere Gesinnungen in Ansehung des Holzes erwarten, weil man ihnen keine bessere beygebracht hat; — die Lehre, das Vorurtheil, so der Sohn vom Vater überkömmt, ist ihm eine heilige Wahrheit, die in seinen Herzen zur Felsenfesten und unerschütterlichen Ueberzeugung wird; er geht den nemlichen Weg, den seine Vorgänger gegangen, ohne sich aus eigener Erfahrung ein Sistem zu bilden, ohne in einer Sache tiefer einzudringen, als sein Vorgänger eingedrungen ist. Der Sohn glaubt ohne untersucht zu haben, blos weil es sein Vater so gemacht, er handelt nach dem Maaßstabe der Lehren, der Vorurtheile, die ihn jener eingeflößet. — Daher kömmt es, daß Lehren und Vorurtheile der Vorfahren bey der gemeinen Menschenklasse so heilig und unverletzt beybehalten, nach den Meinungen und Thun der Alten bey denen Landwirthen so regelmäßig und buchstäblich gehandelt wird; — Und dies ist die Ursache, warum Vorurtheile, abergläubische,

und

und für das allgemeine Wohl öfters höchst schädliche Lehren so schwer zubekämpfen und auszurotten sind; Und dieß ist ebenfalls die Ursache, warum die meisten Landwirthe in Ansehung des Holzes so widrige und verkehrte Gesinnungen hegen. Da aber eben diese ihre Gesinnungen für das gemeine Wohl der bürgerlichen Gesellschaft so schädlich und gefährlich sind, so ist es wohl — wie wir bereits oben erinnert haben — jeden für das gemeine Beste besorgten und gutdenkender Bürger Pflicht, besonders, die der Staat in den Beruf gesezt hat, von dieser Seite sein bestes zu befördern, ihnen diese gefährliche Binde von Augen zu reissen, den Schwarm von Vorurtheilen und irrigen Meinungen aus ihren Herzen auszurotten, ihre Gesinnungen in Ansehung einer richtigen Holzkenntniß zu veredeln, und zu einer natürlichen Ueberzeugung von der so allgemeinen Nothwendigkeit und Nutzbarkeit desselben zu führen. — — Und gewiß! — Ihre Herzen sind noch nicht so verderbt, als daß man zweifeln sollte, vergebens Hand an dieses für das gemeine Beste so wichtige als nothwendige Werk anzulegen. Man hat sich hierinfalls noch zu wenig Mühe gegeben, als daß man so etwas sagen oder behaupten wollte; Fleiß, Thätigkeit, anhaltender Eifer und wechselseitige Unterstützung würden uns doch zum Ziele führen.

Daß aber Leute, die doch schon das Joch der Vorurtheile und des Aberglaubens abgeschüttelt, die sich nicht mehr durch den eisernen Szepter der Meinungen und Regeln der Alten leiten lassen; die nicht mehr glauben, bis sie sich selbst überzeugen; die doch schon Ordnung, Deutlichkeit, Ursache, Wirkung, Kräften, Harmonie des Ganzen einsehen, das gesellschaftliche Menschenleben für eine Kette von Bedürfnissen erkennen, daß aber solche Leute — sage

ich

ich — noch so schlecht, so gering, so gefährlich wie jene Dumme, die noch Aberglauben und Vorurtheil beherrscht, denken; daß sie die Bemühung um die Beförderung und Vermehrung des Holzes, als lächerlich und unnöthig ansehen, dieses ist nur allerdings Bedaurungs und Bemitleidungs werth.

So gerne sich derlei Leute sonst in andern Stücken über die Gesinnungen des Pöbels und gemeinen Landmanns hinauserheben so schädlich und gefährlich denken sie mit ihm in einen der wichtigsten Stücke der menschlichen Bedürfnisse, ja fast noch gefährlicher. denn ihnen kömmt bey ihrer falschen und verkehrten Meinung noch ein bischen Einsicht und Vernunft zu Hülfe, und dadurch wissen sie dieselbe durch beygebrachte Scheingründe sehr wahrscheinlich zu machen. Sie sehen zwar ein, daß das Holz in der Kette der menschlichen Bedürfnisse ein unumgänglich nöthiges Glied sey, aber sie denken, demohngeachtet nicht besser als jene, welche glauben, daß es ein Ding ist, so von selbst hervorkömmt, dessen noch immer genug ist, und welches also keiner weitern Aufmerksamkeit bedarf. Und solche stolze Menschen sind sehr schwer zu belehren, und zu überzeugen.

Ich begnüge mich also blos, nur den gemeinen Mann und Landwirth durch einige gegründete und leichtfaßliche Bemerkungen hiereinfalls die Augen zu öffnen, ihm den Ungrund seiner Vorurtheile und falschen Meinungen zu zeigen, und auf eine richtige und billige Beurtheilung des Holzes aufmerksam zu machen; denn es ist dieses der größte Haufen, und deswegen sein Einfluß in Absicht seiner Holzkenntniß auf das gemeine Beste allerdings merklich groß.

Ich habe aber bemerkt, daß die meisten Landwirthe ihre Sorglosigkeit in Hervorbringung des

Hol-

Holzes dadurch zu schützen und zu vertheidigen glauben wenn sie sagen — Unsere Vorfahren haben sich ja auch nicht damit abgegeben? — Um den Ungrund dieser Sage einzusehen, braucht man gar nichts weiter, als eine gründliche Vergleichung, und Gegeneinanderhaltung unserer jetzigen und der vormaligen Lage. Ehedem waren ungeheure Waldungen, denen sich der Wanderer nur mit Furcht und Schrecken nahte, solche Waldungen, die man öfters wegen ihren allzugroßen Umfang gar nicht benutzen konnte; — damals hatte man also, des Holzes noch genug, ohne daß man nöthig gehabt hätte, auf die noch größere Vermehrung desselben bedacht zu seyn, Ja — ehedem, wo ganz Deutschland mit fast undurchdringlichen Wäldern durchkreuzt, und gleichsam eingeschlossen war, wo die schwersten und brauchbarsten Ebenen mit fürchterlichen Wildnissen umgeben waren, wie sich die Anzahl der Menschen zu vergrößern anfieng, wo die geringe Anzahl der Felder zu den erforderlichen Lebensmitteln der Menschen nicht hinreichend wären, damals war es eine dringende und unumgängliche Nothwendigkeit und Klugheit, diese so grossen, wegen ihren allzuweiten Umfang uneinträglichen Wälder zum Besten der Menschen zu vermindern, und hiedurch den Flor des damals so nöthigen Ackerbaues zu befördern. Ja — damals war es noch ein Verdienst um die Menschheit, einige dieser Wälder auszurotten, und in Fluren und Hutwaiden zu umstalten; damals war also die Zeit, wo man sagen konnte, wir haben des Holzes und der Waldungen genug, und es wäre einer der größten menschlichen Thorheiten gewesen, auf die Vermehrung einer Sache Bedacht zu nehmen, die man im schädlichen Ueberfluß hatte, die man eher noch zu vermindern trachten mußte. Und wir könnten noch fast in allen Gegenden unsers Deutschlandes nach

Maaß

Maaß unserer verschiedenen Bedürfnisse mit einem hinlänglichen Holzvorrath versorgt seyn, wenn unsere Vorfahren in ihren Eifer nicht zu weit gegangen, demselben zu rechter Zeit Gränzen gesetzt, und zwischen Feldern und Wäldern ein Mittelverhältniß herausgesucht und festgesetzt hätten, dieses glückliche Verhältniß — welches nur allein im Stande, die Sterblichen von beiden Seiten mit denen nothwendigen Bedürfnissen zu versorgen. Ja — hätte man diesen vernünftigen Weg befolgt, wäre bei einem richtigen Verhältniß und Gleichgewicht stehen geblieben, hätte dasselbe auf einen dauerhaften Fuß gesetzt, und wäre nicht immer aus zu blinden Eifer noch weiter — weil man wähnte, man hatte der Waldungen noch immer genug, man könnte dieselbe ohnmöglich verwirthschaften, in der Ausrottung der schönsten Forsten fortgefahren; so wären wir heute noch glücklich, so könnten wir heute noch sagen, wir haben Holz genug, wir brauchen sich um die Vermehrung desselben keine Sorge zu machen; Aber so unvermeidlich und nothwendig es in denen damaligen Zeiten war, wegen anwachsender Bevölkerung der Menschen die zum Theil ungeheuern Waldungen zu vermindern, und wie oben gezeigt, durch ihre Verkleinerung vor das Beste der Menschheit einträglicher zu machen, so unüberlegt, ja unvernünftig und gegen die Nachkommen lieblos war es gehandelt, in der Ausrottung der Wälder und Hölzer noch immer fortzusetzen, und selbe durch Jahrhunderte weiter fortzusetzen, ohne zu bedenken, daß das Holz endlich doch alles werden muß, daß die Nachkommen doch auch Holz brauchen, und daß das Holz Menschenalter zu seinem Wachsthum und Reife erfordert. Ja — wenn wir das Verhältniß zwischen den itzigen und den damaligen Holzpreiß bedenken, so müssen wir zurückschrecken, und hiereinfalls den Leichtsinn un-

unserer Vorfahren anstaunen; Ja wir dürfen nur in eine nicht gar zu große Reihe des vorigen Zeitalters zurückblicken, so werden wir den beträchtlichsten Abstand des heutigen Holzpreißes gegen den dermaligen finden, wir werden finden, wie beträchtlich er von Jahr zu Jahr gestiegen ist! Und wer weiß nicht, wie fürchterlich hoch heut zu Tage der Preiß des Holzes steht, und wie er täglich noch steigt? — Wie einige Gegenden auch nur ihr benöthigtes Brennholz sich mit einen ungeheuern Kostenaufwand beyschaffen müssen. *) Ist dieses nicht ein untrügliches Zeichen, daß das Holz schon selten zu werden beginnt? Und muß es nicht immer noch seltner werden, muß der Preiß desselben nicht noch fürchterlicher anwachsen, wenn wir unsere dermaligen Laage nicht einsehen, unsere Augen nicht öffnen wollen?

Aus der bisher gesagten siehet man leicht, wie wenig sich unsere gegenwärtigen Umstände mit jenen der vorigen Zeiten in eine Parallelle setzen lassen! Wie schlecht die Anwendung unserer itzigen Laage auf jene der verfloßnen Zeiten paßt, zumal die Bevölkerung immer mehr zunimmt, Städte und Dörfer sich täglich vermehren oder vergrößern, der Luxus **) immer höher steigt, und mit ihm eine unendliche

Reihe

*) Die Flamme des Kriegs, die schon einige Jahre fort in denen unglücklichsten Gegenden des Rheins, der Mosel ꝛc. ꝛc. wüthet, daselbst die schönsten Waldungen mit eben den noch übrigen Holzvorrath vollends verwüstet, in Italien die schönsten Obst- und Fruchtbäume — wovon die Einwohner auf dem Lande größtentheils lebten — verzehrt, wird in der Folge die itzt angeführten Klagen um ein großes vermehren.

**) Ein öffentliches Blatt giebt die verschiedenen Arten des Luxus als eine untern andern große Ursache des itzigen Holzmangels an.

Reihe von Bedürfnissen! Ohnmöglich können wir mehr mit dem vorigen Zeitalter unsere gegenwärtige sorglose Gleichgültigkeit entschuldigen, unsere Nachläßigkeit bemänteln, Unsere Voreltern hatten freilich des Holzes, der schönsten Forsten genug: — aber eben dieser Ueberfluß erzeugte bei ihnen Gleichgültigkeit, diese Eckel und Verachtung; — Und da sie durch diese Verrachtung geleitet — das oben angegebene glückliche Verhältniß zwischen Feldern und Wäldern übersprungen, so müssen wir nun die Früchte ihrer zu weit getriebenen Wälder Tirannen mit unsern Schaden empfinden! *Culpam majorem posteri luunt*! — Ja wir empfinden dieselbe in dem stärksten Maaße; der heutige Holzpreiß ist theilsorten fürchterlich; das noch vorräthige Holz reicht kaum zur nöthigen *) Feuerung hin, und das zu verschiedenen Gewerbbetrieben erforderliche wird immer rarer und von Jahr zu Jahr theurer. **)

Und die Hoffnung, mit der sich einige trösten, und dahero ihre sorglose Bekümmerniß auf die andere Art zu bemänteln suchen, daß es nemlich noch an manchen Orten der Waldungen, des Holzes ziemlich genug gebe, darf hier nicht mit in Rechnung kommen, wenn man bedenkt, wie weit eine von den nothwendigen Holz entblößte Gegend, von einer andern noch so ziemlich mit diesen Produkt versorgten entlegen und entfernet ist? — Wird diese nicht mit

*) Einige Ortschaften in der Gegend — wo ich mich gegenwärtig befinde — so wie auch sehr viele andere meines geliebten, Vaterlandes B ö h m e n empfinden diese traurige Wahrheit leider! nur gar zu sehr.

**) Eine allgemeine und meiner wiederhohlte Klage unserer Handwerksleute.

mit ihren Holze wuchern, und dasselbe nicht anders, als um einen sehr hohen Preiß überlassen? — Und werden auf so gestallte Weise nicht so manche arme Familien bey strenger Kälte des Winters frieren müssen? Und die Transportirung bis dahin — wie weit, wie schwer ist sie nicht? was macht sie nicht vor Umstände! Und mancher Landwirth kann noch so schändlich, und vor seine eigene Oekonomie so schädlich, sich als Bewohner einer Gegend, wo Mangel an Holze herrscht, auf den Ueberfluße desselben auf eine andere verlassen, da er mathematisch uberwiesen ist, wie theuer er es von geizigen und wuchernden Nachbarn nur erkaufen, und wie viel es ihn dann noch kostet, bis er selbes an Ort und Stelle bringt? Und gesetzt, er hätte sein eigenes Zugvieh, daß ihm also die Transportirung nichts kostete, verliert er nichts zu Haus bei seiner Wirthschaft? martert und müdet er sein Vieh nicht ab? — Könnte er dasselbe zur Bearbeitung und Verbesserung seiner Felder nicht viel nützlicher anwenden? nicht das so mühsame und langweilige Hin und Herfahren ersparren? Man überdenke sich dieses genau, man überlege diesen einleuchtenden Gründen — Und wo ist das Gebäude unserer Hoffnung, unsers Forstes zerstäubt, zertrümmert liegt es gleich einem Luftschlosse zu unsern Füssen. — Schrecklichere Ruinen unsers Wohlstandes, unserer Zukunft erheben sich in fürchterlichen Gestalten aus derselben!!! Und wir könnten noch ferner in unserer geringen Bekümmerniß, in unserer sorglosen Gleichgültigkeit, oder vielleicht gar noch in der Tyranney unserer Vorgnnger fortfahren? Die hoffnuhgsvollsten Stämme; den herrlichsten Anflug in seiner Blüthe vernichten? — Wir könnten noch immer nach dem Begriffe unserer Vorfahrer mit dem Holze wirthschaften, so wie sie, denken und verfahren? So gleichgültig könn-

könnten wir noch immer schlanke Stämme durch die barbarische Axt dahin strecken lassen, unbekümmert, wo wieder andere hervorkommen sollen? Wie? — Wir müssen das zu unserer unumgänglichen Nothdurft erforderliche Holz sehr schwer mit unsern baaren Kreuzer — dessen Erwerbung uns öfters so sauer wird, so blutigen Schweiß kostet — erkaufen, und wollten nicht selbst unser eigenes Beste und Interesse einsehen? wollten nicht selbst auf die Erzieglung des Holzes durch eine vernünftige und vortheilhafte Holzsaat bedacht seyn? nicht selbst den Anbau verschiedener geschwind wachsender Holzgattungen in unsern Boden einheimisch zu machen suchen? Und wollen wir denn auch so unbarmherzig gegen die armen Nachkömmlinge verfahren? sollen sie frieren, weil wir eigennützig und sorglos das Holz in den Ofen werfen? — Wollen wir es denn auf ein Extrem ankommen lassen? Wollen wir denn gar einen allgemein einreissenden Holzmangel erwarten, der uns durch seine empfindlichen Folgen allerst die Augen öffnen soll? Ist denn die Nothwendigkeit, dem Holz einen höhern Werth beyzulegen, auf dessen Beförderung und Erhaltung bedacht zu seyn, noch nicht hell und klar genug da? Nein — nach den vorausgegangenen so wichtig, als einleuchtenden Gründen, sollten wir dieses nicht! Wir sollten sich vielmehr dadurch zu einer billigern und vor unser eigenes Beste, so wie vor das Beste einer ganzen Armee, eines ganzen Landes rc. rc. vernünftigern Beurtheilung des Holzes bewegen lassen, weil dadurch so mächtig, ja einzig und allein — dem Holzmangel, und allen seinen verheerenden Folgen gesteuert werden kann.

Wer nicht weiß, was Holzmangel ist, der hat auch n i e einen glücklichen Holzbestand und Vorrath von denselben schätzen gelernt; von ihm kann

man mit dem Hrn. Buffon sagen — "das Holz „ ist ihm ein Geschenk der Natur und er glaubt, „ es von ihr annehmen zu können, wie sie es giebt; „ ihm ist die Nothwendigkeit, demselben einen bessern Werth beyzulegen, noch nicht empfindlich genug." — Melanchthon konnte leicht einen einreissenden Holzmangel vorhersagen, und jeder vorurtheilsfreie Mann kann in der Folge ohne prophetischen Geist einen allgemeinen und noch größern Mangel, voraussehen, wenn er auf die Handlungen und Gesinnungen der meisten Menschen in diesem Stücke nur ein wenig Acht hat. Ich will dahero der fernern Betrachtung von dem wahren Werth und Nutzen eines allgemeinen und glücklichen Holzvoraths noch einige Blätter widmen.

Daß Handel, Wandel und Künste die größten Hauptzweige eines Staats sind, daß sie unter denen Schätzen, die ein Land blühen und glücklich machen, ohne allen Widerspruch den Platz obenan behaupten; daß Handel und Künste das beneidende Erstaunen der benachbarten und angränzenden Völker ausmachen; daß Handel und Künste endlich ein Land über das andere erheben, und so zu sagen, ein Land dem andern unterjochen; die fruchtbaren und reichhaltigen Quellen sind, aus welchen Reichthum und Wohlstand fliessen, erzeugt und gesammelt werden; daß selbe sonach die Grundtriebe des allgemeinen Wohlstands eines Landes sind, wird wohl Niemand widersprechen: — daß aber die Forstökonomie, die sich eigentlich mit der Hervorbringung und Vermehrung des Holzes beschäftiget, diesen obbenannten Hauptzweigen eines Staats einen sehr großen Wirkungskreis eröffnet, daß der ununterbrochene und fortdauernde Genuß dieses allgemeinen Wohlstandes einem großen Theile dem Holze zu verdanken ist,

dürfte

dürfte eine nicht so allgemein bekannte Wahrheit seyn; — Und doch ist sie so richtig, als je eine unter allen physikalischen Wahrheiten immer seyn mag! — Wenn Handel und Wandel immer ununterbrochen zum allgemeinen Wohl eines Staats hinwirken sollen, so müssen ganz nothwendigerweise erst ihre einzelne Theile aufrecht, immer in gleicher Richtung und Thätigkeit erhalten werden. Fabriquen, Manufakturen, Glaß- und Eisenhütten, Bergwerke, und alles, was nur irgend auf Handel und Künste Beziehung hat, müssen in ihren steten Umtriebe und Wirkungskreise erhalten werden, denn ein jeder sieht wohl ein, daß erst die Theile concentrirt, und verhältnißmäßig auf das Ganze hinwirken müssen, wenn dieses Ganze sich entwickeln, und gehörig darstellen soll; die Wirkung aller seiner einzelnen Theile muß immer fortdauernd, immer in stetter und richtiger Bewegung seyn, denn durch die Stockung eines einzigen Theils, bekömmt dasselbe schon eine Lücke, und leidet beträchtlichen Schaden. So gereicht es dem Handel und Wandel schon zu einen empfindlichen Verlust, wenn z. B. nur eine einzige Manufaktur oder Fabrique still stehet. Dieses alles sind Wahrheiten, die einem jeden einleuchtend seyn müssen, ohne daß es nöthig wäre, erst lange hiebei zu verweilen. — Gehen wir aber jetzt wieder zurück, und sehen auf den Bau, auf die innere Einrichtung und Struktur dieser Fabriquen, Manufakturen, der verschiedenen Maschinen, der Glas- Eisenhütten u. s. w. — Wo ist eine Art derselben, die nicht aus Holz geformt wird, zu deren Anlage, Bearbeitung und Betreibung man nicht Holz braucht? Durch was können wir unsere Waaren gegen die entfernten Nationen vertauschen, als durch das Schiffholz, woraus wir Schiffe und Flotten verfertigen? Und ist dieß nicht eins der größten Beför-

derungsmittel des Handels und Wandels? In was ist die Entstehungsart der verschiedenen Maschinen zu suchen, durch welche die so große Menge der nothwendigen Fabriquen, Manufakturen, Handwerke, Künste u. s. w. betrieben werden, als in dem Holze? — Wo ist eine Art von Geschäften in unsern gesellschaftlichen Leben bey dessen Ausübung man Holz entbehren könnte? Von dem Pflug bis auf die größte Kunst ist keine Handthierung, die Holz und Feuer entrathen könnte; Metalle sind uns nothwendig, und ohne Holz, ohne hölzerne Werkzeuge und Maschinen können wir selbe nicht aus dem Eingeweide der Erde graben! Es ist also einleuchtend, und aus der Beschaffenheit der Sache selbst zu ersehen, daß ein verhältnißmässiger Holzvorrath alle Fabriquen, Manufakturen, alle Schmelz- Glas- Eisenhütten u. s. w. theils durch seine vorzügliche Anwendbarkeit vor allen andern Materien, indeme keine fester und leichter zu bearbeiten — theils durch seine zum Feuer empfängliche Kraft in ihren beständigen Umlauf und Betriebe erhaltet! — Gehen wir noch weiter;

Die Hauptglückseligkeit der Menschen besteht ohnstreitig in 3 Stücken, in der Nahrung, in der Bekleidung, und in der Wohnung. Unser Leben muß durch die Nahrung erhalten, unsere Haut gegen die Anfälle der Witterung durch die Kleidung geschützt, unsere Gemächlichkeit gegen Regen und Sturm, Frost und Hitze durch die Wohnung befriedigt werden; Und zu diesen allen ist das Holz das erste und unentbehrlichste! Kann der arbeitsame Landmann ohne Holz die Erde pflügen, und dadurch ihr das so nothwendige Brod entlocken? — Können ohne Holz und Feuer unsere Bräuhäuser Bier bereiten? Welche Art unserer Bekleidung, der Bedeckung unserer Leiber kann

angeführt werden, die nicht durch Holz bereitet würde? Und in Absicht der Wohuung, wie könnten wir uns so herrliche und prächtige Gebäude, so gemächliche Wohnungen aufführen, in denen wir so bequem leben, und geschützt von der starrenden Kälte und brennenden Hitze ungestöhrt unsern Berufsgeschäften und Nahrungssorgen nachhängen können, wenn uns das Holz entzogen würde? — Werfen wir einen Blick auf unsere tägliche Bedürfnisse, auf die Bedürfnisse der menschlichen Gesellschaft, auf die verschiedenen Arten von Vergnügen, u. s. w. wo ist eine Gattung derselben, die nicht theils durch hölzerne Werkzeuge, theils durch das Feuer hervorgebracht wird? Täglich, ja — fast stündlich brauchen wir Holz, die bürgerliche Gesellschaft kann desselben keinen Augenblick entbehren; der König bis zum niedern Hüttenbewohner nicht, wir bedürfen es von unserer Existenz bis zu unserer Auflösung — von der Wiege an bis zum Grabe! — — —

Wie glücklich und gesegnet ist dahero ein Land nicht, das mit einem nach dem Verhältniß seiner Bewohner hinlänglich ergiebigen Holzvorrath versorgt ist! Künste und Wissenschaften werden da aufblühen; Fabriquen, Manufakturen u. s. w. in ihren ununterbrochenen Wirkungskreise erhalten, und folglich auch mit dem Wohlstand eines Staats erhöhet werden können! — Der Handwerksmann wird sich nicht über Mangel an seinen benöthigten Werkholze, der gemeine Mann sich nicht über fürchterliche Holztheuerung zu beklagen haben! Arme hülflose Familien werden nicht bey strenger Kälte starren und frieren müssen, sie werden hinlängliches Holz zu ihrer nothwendigen Feuerung ohne Schaden und Nachtheil auffammeln können! — — Und wenn unser erstes und allgemeines Glück in

der

der Befriedigung unserer physikalischen Bedürfnisse besteht, so werden zu den gesegneten Folgen dieser Befriedigung, ich meine zur Zufriedenheit, allgemeinen Wohlstand, bürgerlicher Nahrung ꝛc. ꝛc. wohlbestandene Holzungen ungemein viel beytragen.

Wie unglücklich, wie elend muß hingegen nicht ein Staat seyn, der an den so nothwendigen Holzvorrathe Mangel leidet! — dessen unbedeutender Bestand kaum zur nöthigen Feuerung hinreicht, in welchen das zu seinen Gewerbbetrieben, zum nöthigen Bau u. s. w. erforderliche rar und selten ist, so seltsam, daß er es mit großen Kosten von seinen holzreichen Nachbarn erkaufen muß! Künste und Wissenschaften werden da wenig Aufmunterung, wenig Unterstützung finden; Handel und Wandel, Fabriquen, Manufakturen ꝛc. ꝛc werden — in ihren Umtriebe gehemmt — ins Stecken gerathen; die Artikel der Glas- und Eisenhütten, der Salzsiedereien u. s. w. werden in ihren Preiße zum größten Ruin seiner Bewohner sowohl als der Handlung um ein beträchtliches erhöhet werden! Ja — der gemeine Handwerksmann, der von dem Verdienste seiner Arbeit lebt, ist notwendigerweise gezwungen, wegen den kostbaren Preiß des Holzes mit seinen Waaren aufzuschlagen; und muß man sein benöthigtes Holz erst von gewinnsüchtigen Nachbarn herbeischleppen, so müssen auch ganz natürlich alle jene Artikel, welche theils zu unserm unumgänglichen Bedürfniß, theils zu unserer Bequemlichkeit und Vergnügen aus dem Holze fabrizirt werden, zu den empfindlichsten Schaden armer und schlecht bemittelter Leute in ihren Preiße um ein schreckbares erhöhet werden; Kurz: Holzmangel erhöhet und vermehrt nicht nur die täglichen Ausgaben eines Staats und dessen Bewohner, son-

sondern bringt ihn auch noch bey anhaltender Dauer seinem unvermeidlichen Ruin immer näher und näher, da hingegen ein ausgiebiger Holzvorrath nicht nur einem Lande seine Schätze, seine Reichthümer erhält, sondern auch überdieß seinen Wohlstand, sein Aufblühen befördert. —

Aus allen diesen itzt angeführten wird wohl ein jeder den beträchtlichen Nutzen und Werth des Holzes vor das Beste eines Staats, und eines jeden einzelnen Menschen, und die daraus entspringende Nothwendigkeit eines allgemein zu erhaltenden ergiebigen Holzbestandes — so wie auch den Schaden und Nachtheil, der aus Mangel des benöthigten Holzes entsteht, unvermeidlich entstehen muß, und alle Folgen desselben in ihrer ganzen fürchterlichen Gestalt einsehen und beurtheilen können! — Und wenn wir dieses alles gründlich eingesehen haben, so werden wir noch weiter gehen, und dieses Ungeheuer auf alle nur mögliche Weise auszurotten trachten! Wir haben den großen Anfang damit gemacht, und schon allerdings mächtige Fortschritte gethan, daß wir unsere Begriffe von dem Holze verbessert, und den wahren Werth desselben eingesehen haben, wir werden es aber dabey noch nicht bewenden lassen, denn es ist nicht genug, daß wir nur dieses Uebel einsehen, es ist nicht genug, daß wir uns nur allgemein beklagen, daß Mangel am Holze herrscht, daß wir nur bey Klagen und Beschwerden stehen bleiben, sondern wir müssen auch — wie gleichfalls Herr Buffon bemerkt — thätige Hand ans Werk legen. Und gewis liegt es nur an uns, den Holzmangel auf immer aus unseren Gefilden zu verscheuchen, daß auch eine blosse Vermuthung desselben schon eine Chimäre wäre; denn so wie der Ursprung desselben in unserer Nachläßigkeit, in unserer Geringschätzung

des

des Holzes zu suchen ist: — so können die Folgen desselben allerdings auch durch unsere Thätigkeit, und mehrere Achtung für dasselbe auf immer abgewendet werden. Wir müssen dann das Mittel welches dem Holzmangel einzig und allein steuert, welches es uns nie an den benöthigten Holze fehlen läßt, und welches Mittel eine vernünftige und vortheilhafte Holzsaat ist, mit der größten Begierde für unser und unserer Nachkommen Bestes ergreifen, wenn es uns anders Ernst mit unserer Besserung ist; wenn wir gründlich eingesehen haben, was für schädliche Folgen in dem einzigen Worte Holzmangel liegen. Wir müssen sich nicht mehr auf die Natur verlassen, nicht mehr alles ihr allein auflasten, und blos nur müssige und träge Zuschauer ihrer Wirkungen bleiben; sondern sie in ihren wohlthätigen Wirkungen unterstützen, einen Theil ihrer Arbeit auf uns laden, und so durch Kunst ihren rückständigen Rest ersetzen.

Um nun auch zu zeigen, daß unsere Arbeit, Mühe und Zeit dreyfach vergolten wird, wenn wir in der Hervorbringung des so nothwendigen Holzes der Mutter Natur thätige Hilfe leisten, und um — da ein zu hoffender Nutzen oder Gewinnst die Lieblings Idee der menschlichen Handlungen ist, da er überall so sichtbaren Einfluß auf dieselben hat, und da unsere Thätigkeit nie mehr gespornt wird, als wenn ein zu hoffender Nutzen mit in das Spiel kömmt — zu zeigen, daß wir sich auch hierinfalls mit keinen vergeblichen Hoffnungen schmeicheln; um einsehen zu können, wie vortheilhaft und einträglich eine vernünftige Holzsaat ist, welch reichliche Zinsen sie ihrem Unternehmer abwirft; will ich mich nun der aufgeworfenen Frage des

Hrn.

Hrn. Büchtings nähern, und dieselbe in etwas zu prüfen, zu erläutern, und auseinander zu setzen suchen.

Ich

Ich habe mir in gegenwärtiger Abhandlung die aufgeworfene Frage des Hrn. Büchtings — "ob der Holzanbau nicht vortheilhafter als der Getraidebau wäre" — zu untersuchen vorgesetzt; nun muß ich vor allen andern sowohl meine, als des gedachten Hrn. Büchtings Absicht rechtfertigen. Wir haben aus dem vorhergegangenen ersehen, wie unsere Lage in Ansehung des benöthigten Holzes ist; wir haben aus dem fürchterlichen und immer noch steigenden Holzpreiße ersehen, wie rar dasselbe schon zu werden beginnt, ja in einigen Orten schon ziemlich selten ist; daß uns also bey so gestalten Sachen ein allgemeiner Mangel — den die fortdauernden blutigen Kriege noch mehr beschleunigen — an diesem so nothwendigen Produkte bedroht, wir haben eingesehen, was für schädliche Folgen dieser Mangel mit sich führt; — Aber wir haben auch vielleicht erkennen gelernet, daß wir diesen drohenden Ungeheuer durch eine Holzsaat steuern, und so nebst einer wohlgeordneten Oekonomie mit dem Holze das Vergehen unserer Vorfahren wieder gut machen können. Ja — nur auf diese Weise kann dem Holzmangel seine drohende Annäherung in unsere Fluren verwehrt, und da, wo er bereits herrscht, durch eine geschwinde Holzsaat sehr merklich gehemmt, nach und nach vollends vertrieben werden. Mein Endzweck ist also, gegen die — vermög unsern gegenwärtigen holzbedürftigen Zustand so nöthige Holzsaat Ermunterung zu erwecken, den großen Vortheil und Nutzen derselben aufzudecken, und durch eine folgende Untersuchung und Zergliederung derselben eine bestimmte Anordnung und Vergleichung gegen den Getraidebau zu machen. Es zweckt aber meine Absicht hiebey keineswegs dahin ab, unsere Aecker, Wie-

sen

sen ꝛc. ꝛc. samt und sonders in Holzungen zu verwandeln, blühende Fluren, fruchtbahre Felder denen Waldbäumen zu deren Hervorbringung und Vermehrung einzuräumen, oder vielleicht gar aus dieser Absicht den edlen, und gleichfalls so wichtigen Getraidebau hintanzusetzen und zu vernachläßigen; Nein — so etwas ist meine Absicht ganz und gar nicht, wir haben dieses auch keineswegs nöthig, es wäre solches etwas sehr ungeräumtes, und wer vielleicht eine solche Meinung aus meinen vorhergegangenen Sätzen folgern wollte, dem will ich wieder nur so viel sagen, daß wir auch nicht allein vom Holze leben; ich will ihm sagen, daß das gesellschaftliche Band der Menschen eine Kette von Bedürfnissen ist, an welcher ein Glied das andere hält: daß derjenige, der die Vermehrung des Holzes durch die Verringerung und Ausrottung des guten Getraidelandes erzwingen wollte, diese so wohl geordnete Kette zerreißen, die Grundveste des menschlichen Wohls erschüttern, und derselben einen ungleich härtern Stoß beybringen würde, als er dadurch Gutes zu stiften glaubte — — So etwas kann also Niemanden, ohne lächerlich zu werden, in den Sinn kommen. — Meine Absicht ist also mit dem Hrn. Büchting nur auf schlechte, steinigte, kießigte, todsandigte, morästige, zu überflüßig feuchte, kurz unfruchtbare Aecker zu deuten, die theils wegen den schlechten Bestandtheilen ihres Bodens, theils wegen ihrer unbequemen, bergigten, oftmals entlegenen Lage ihrem Eigenthümer sehr sparsamen und geringen Nutzen abwerfen, ihm öfters kaum die darauf verwendete Zeit, Mühe und Kosten bezahlt machen, noch öfterer kaum den ausgestreu. Saamen wiedergeben. Und von solchen nun läßt es sich allerdings behaupten und darthun, daß sie

dem

dem Eigenthümer den Platz ihres Bodens viel reichlicher verzinsen würden, wenn sie mit ihnen angemessenen Holzgattungen angesäet oder bestanden wären. — Von solchen kann man allerdings und mit dem größten Recht die Frage aufwerfen "ob der Holzanbau nicht vortheilhafter als ein schlechter Getraidebau ist" — Und dahin ist nun auch die aufgeworfene Frage des Hrn. Büchtings zu deuten.

Es ist gewiß, daß so mancher Landwirth mitunter derley schlechte und unfruchtbare Felder, die er theils wegen der Unfruchtbarkeit ihres Bodens selbst, theils wegen ihrer unbequemen und öfters weit entfernten Lage, theils auch aus Mangel des nöthigen Düngers sehr schlecht und kümmerlich benützen kann, besitzt; er hat morästige, sumpfigte, zu naße Wiesen, die er nicht austrocknen, nicht ableiten kann, und die ihm nur ein schlechtes, ungesundes und zähes Gras geben, er hat Triften, wo das darauf gehende Vieh fast gar nichts findet, besonders wenn er öftermal nach einander hintreibt, wo da und dort ein Gestrippe ein Buschwerk stehet, und die man also weder Wald weder Hutwaide nennen kann, — er hat aber außer diesen unfruchtbaren Feldern, Wiesen ꝛc. ꝛc. noch eine ungleich größere Zahl guter, fruchtbarer, und einträglicher, die zu seiner Nahrung, zu seiner Wirthschaft und andern Bedürfnissen genügsam hinreichen, und außer diesen noch genügsamen Gewinn übriglassen, daß er seine Abgaben, und anderweitigen Auslagen bestreiten kann; er hat noch gute Wiesen, die ihm ein gesundes und nahrhaftes Futter für sein Vieh geben, sollte er also nicht darauf

be-

bedacht seyn, diese seine schlechten uneinträglichen Aecker, diese seine morästigen Wiesen auf eine andere Art zum Besten seiner Oekonomie nützlich und einträglich zu machen? Er kann dieses thun; wenn er auch vergebens Hand anlegt, sie zur Tragung des Getraides, zur Fütterung geschickt zu machen, so kann er sie doch ganz gewis auf eine andere sehr nützliche Weise benützen. Er kann sie zur Anlegung junger Holzungen benützen, denn Holz wächst in jedem Boden; — Und jede Gattung desselben] wird ihm gewis ihren Platz mit dem reichlichsten Interresse abzinsen. Und überdieß, wenn er selbst keine Holzungen besitzt, wenn er sein benöthigtes Holz erst erkaufen muß, wie gut, wie vortheilhaft muß es nicht seiner Oekonomie zu statten kommen, wenn er jährlich selbst so viel Holz aus seinen kleinen Holzungen nehmen kann, als er dessen bedarf? — —Hiedurch wird er in Stand gesetzt, das Geld, das er zur Beyschaffung des benöthigten Holzes verwendet haben würde, auf eine andere nützlichere Weise in seiner Wirthschaft anzuwenden! Sollte schon dieses nicht in ihm die Begierde erzeugen, diese seine schlechten und unfruchtbaren Aecker, statt einen kümmerlichen und mühseligen Ackerbau zu benützen, lieber mit schicklichen und geschwind wachsenden Holzarten zu bebesäen? Holz muß doch wohl jeder Landwirth unvermeidlich, und alljährlich in einer gewissen Quantität haben, sowohl zur nothwendigen Feuerung, als auch zu verschiedenen Bau- und andern Geräthschaften; Und hat er dessen selbst nicht, so muß er es ganz natürlicherweise erkaufen! dieses könnte er aber ersparen, wenigstens das nöthige Brennholz! denn gesetzt, seine neue Holzungen lieferten ihm nichts anders, als Brennholz, so ist

diese Ersparniß wohl gewiß schon beträchtlich! Und zum Bauen braucht er doch nicht immer Holz, manches Jahr sehr wenig, manches gar keines? Und das benöthigte Brennholz ist doch allerdings der gröste Artikel, der ihm am meisten Geld kostet? Wenn er also auch das erforderliche Bau- und Geräthholz erkaufen müßte, so beträgt dieses doch nicht so viel, weil er es nicht alljährlich, nicht so oft haben muß; liefern ihm seine Holzungen alljährlich so viel Holz zur Feuerung, als er dessen bedarf, so ist ihm dadurch gewiß schon sehr viel geholfen. Herr Geutebrück und du Hamel haben also ganz recht, wenn sie schlechte Felder zu Holzwuchs zuzurichten anrathen.

Wer nur eine mittelmäßige Einsicht und Kenntnis der Landwirthschaft hat, der wird einsehen, was die Bestellung und Zubereitung eines Getraidefeldes nicht vor Umstände macht!! — — was für Kostenaufwand der Saamen, der Dünger, das Ackerlohn, welches alles nothwendig hier auch zu Gelde geschlagen werden muß — erfordere, wenn das Land wieder vom neuen besäet wird? Pflug und Egge vereint mit der Hand des Landmanns und den Zug des Viehes müssen das Erdreich wie oft durchwühlen und bearbeiten, ehe es zur Aufnahme des Saamens geschickt gemacht wird? Und ist nicht immerhin, bis der Nutzen desselben in die Scheune des Eigenthümers gebracht ist, Arbeit und Mühe dabey nöthig? Wie oft bringen nicht Wetterschläge, Regengüsse, dürre überhaupt mißliche Jahre, und andere unvorhergesehene Unglücksfälle den Landmann um die Früchte seines sauern Schweißes — und den davon kalkulirten Nutzen?

Und

Und gesetzt, es geschähe in einem fruchtbaren, dem Feldbaue entsprechendem Jahrgange, daß er den bestmöglichsten Nutzen von seinem Getraideland einärndnete — bleibt er aber nicht alle Jahre dieser Furcht, diesen Unannehmlichkeiten ausgesetzt, die fortdauernd ein paar Jahre ihm sehr empfindlich werden können? muß er nicht wieder jedes Jahr säen? ja was noch mehr, muß er nicht wenigstens alle 3 Jahre das Feld brach, unbebaut und ausruhend liegen lassen, wenn er wieder Nutzen anhoffen, wenn er nicht will, daß solches in Unterlassungsfalle im Grunde ausgemergelt und erschöpft werde?

Alle diese Umstände, alle diese Pflege fordert unvermeidlich die Natur des Getraidebaues: — Bey dem Holzanbau ist aber dieses nicht nöthig: Hat man behörig einen Fleck mit Holz besäet, und wider alle seine Feinde in Sicherheit gesetzt, dann hat man, bis derselbe gefällt wird, keine weitere Arbeit und Mühe mit ihm; Und solchergestalt, da alle weitere Mühe, wenn das junge Holz in Flor stehet, dabey wegfällt, so ist man auch noch größtentheils der Furcht einer widrigen Himmelswitterung entübrigt, um die man bey dem Getraidebau mit dem grösten Rechte bangt.

Ein Wirthschafts- und Feldverständiger müßte mir die Hand bieten, und dann könnte ich ohne grosse Mühe auch alle, die kleinsten Nebenumstände berechnen, wie sich vermög denselben der Nutzen des Ackerbaues gegen den des Holzanbaues verhält! Betrachte man nur wie wenig der Aufwand

wand zur Bestellung des Holzbodens beträgt! — mit wie wenig Kosten er bewerkstelliget werden kann! Wie wenig Umstände die Zubereitung des Bodens zur Empfangung des Saamens macht! — Und wie reichlich ist der Gewinnst, den er nach einer gewissen Zeit abwirft! Nach den gründlichen Versuchen des Hrn. Beckmann, der es in der Holzsaat sehr weit gebracht, und sich in dieser Rücksicht um das Forstwesen ungemein verdient gemacht hat, betrug der Aufwand auf 63 Scheffel Schlagholzsaamen anzubauen 54 fl. 5 kr. 6 d. und alle Jahre konnte daraus 150 fl. genommen werden. — Auf 1 Scheffel Schwarzholzsaamen betrug der Aufwand 2 fl. 17 kr. und alljährlicher Nutzen von selben war 1 Thaler! — — Wie groß und beträchtlich ist also hier nicht der reine Gewinnst gegen das Verhältniß des Aufwandes? Wie reichlich verintressiret sich nicht dieser Boden? Und könnte man ihn wohl so hoch benützen, wenn man ihn mit Getraide besäete? Kann man unfruchtbare und schlechte Felder so hoch als Getraideland benützen, als man sie nützt, wenn man sie mit schicklichen Holzsaamen bestreuet? — — Gesetzt es besässe ein Landwirth etwelche Aecker, Morgen, oder Joch derley schlechte Felder; Nun ziehe er die Unkösten des Ackerlohns, Düngung und Saamens davon ab, bringe seine Zeit und Mühe, die beständige Sorgfalt darauf, die Arbeit der Aerndte, des Dreschens u. s. w. mit in Anschlag, vergesse nicht, daß unvorgesehene Fälle ihm um die Hoffnungen seines Schweißes bringen, daß Schauer und Hagel ihm die ohnehin schüttern und sparsamen Früchte vollends in den Boden schlagen können, und — was? wie viel bleibt ihm übrig? öfters kaum der Werth des

Saa-

Saamens! Hingegen wenn dieses Land mit Holzarten, und besonders mit geschwindwachsenden und öfters benützt werden könnenden besäet wird, so ist man aller dieser Mühe und Gefahren überhoben; Der Boden ist mit vielen tausend Stämmen überdeckt, die darauf wachsen können, und wieder tausende werth sind; Es kann öfters die Hutwaide dabei ohne Schaden benützt werden, ingleichen das Holz an Laub, Aesten, dürren Stämmen, bey Schwarzholz noch an Reißig, Stockholz u. s. w. welches schon allein alljährlich so viel beträgt, als derlei schlechte Aecker nicht einbringen können! — —

O! möchte doch bey dieser augenscheinlichen und einleuchtenden Ueberzeugung jeder auf seinen eigenen Nutzen aufmerksam werden, und sich dasjenige in der Nähe anziegeln, was er nicht entbehren kann, sich öfters von weiten Orten mit schweren Kosten beischaffen muß!

Es ist richtig; ich weiß es ganz sicher aus Erfahrung und habe mich selbst bey den meisten Orten überzeugen können, daß — wie ich oben gesagt habe — fast jeder Landwirth außer der Zahl seiner fruchtbaren und ergiebigen Felder schlechte und nueinträgliche hat, die er aus oben angeführten Ursachen nur sehr schlecht benützt. — — Man wird mir vielleicht den Einwurf machen, daß die Anzahl seiner guten Aecker nicht hinläng-

lich seyn würden, ihm seine nothwendige Nahrung zu verschaffen, daß er also auch allerdings die übrigen schlechtern und weniger erträglichen besäen müsse! Es ist aber bey den meisten nicht so; Fast jeder Landwirth hat an der Zahl der guten und mittelmäßigen Felder zu seinem nothwendigen Unterhalt, Wirthschaft u. s. w. genug, ohne daß er es noch nöthig hätte, die gar schlechtern und unfruchtbaren mit zu dieser Absicht zu Hülfe zu nehmen. Ja — ich weis Landwirthe, die Felder besitzen, mit denen sie theils wegen ihres gar schlechten Bodens, theils wegen ihrer unbequemen Lage, und theils wegen ihrer Entlegenheit nicht wissen, was sie machen sollen, denen sie also sehr wenig Aufmerksamkeit schencken, die sie schlecht bearbeiten und noch schlechter düngen, u. s. w. und also sehr wenig Nutzen von selben ziehen,

Solche können sie also allerdings und ohne aller Widerrede zu Holzboden verwenden, vielfachern und höhern Nutzen von selben ziehen, und dadurch gleichsam ihre Oekonomie in ein glückliches Verhältniß und Gleichgewicht setzen. — O! ihr Landwirthe und kluge Hausväter! Denen es Ernst ist, eure Haushaltung zu verbessern, machet doch den Anfang mit diesen wohlgemeinten Vorschlägen zu eurer und eurer Mitmenschen Besten! Glaubet nicht, daß es Erdichtungen und leere Vorspieglungen sind, stellet Versuche an, und die Erfahrung wird euch von der Richtigkeit alles dessen hinlänglich überzeugen. — —

Es

Es ist also sowohl die Möglichkeit der Anwendung schlechter und unfruchtbarer Aecker zu Holzungen sicher und unläugbar, als auch die Gewisheit eines auf diese Weise zu hoffenden höhern Nutzens augenscheinlich und überzeugend. Hier wäre also nur blos noch zu bestimmen übrig, wie ein kluger Landwirth und Hausvater bey Verwendung seiner schlechten Felder zu Holzungen fürgehen, und wie er es anfangen müsse, damit er auf den zu hoffenden wahren Nutzen und Ertrag von selben richtige Rechnung machen könne.

Der erste und vorzüglichste Umstand, der bey Verwendung unfruchtbarer Getraideböden zu Holzungen in Betracht zu ziehen kömmt, ist also der, daß man vorher wisse, was für Gattungen des Holzsaamens man auf selbe ausstreuen solle. Es ist sicher, daß nicht alle Holzarten in einerlei Boden fortkommen; es ist gewiß, und soviel vielleicht einem jeden bekannt, daß die Natur einer jeden Gattung Gewächse, und Pflanzen zu ihren Wachsthum und Fortkommen schon einen gewissen Boden angewiesen hat, und also auch jede Art des Holzes ein anderes Erdreich, andere Bestandtheile, Vermischungen und Nahrungssäfte desselben zu seinen gehörigen Fortkommen heischt. Daß fast in einem jeden Boden jede Gattung des Holzes wachsen würde, ist zwar wahr, aber nur sparsam, nur kümmerlich, und nicht in dem Maaße, wie es gewachsen seyn würde, wäre es in einen seiner Natur schicklichen und ersprießlichen Boden gekommen.

Will man dahero eine jede Art des Holzes ohne Unterschied einem jeden Boden anvertrauen, so wird der Nutzen von selber allerdings sehr sparsam und gering seyn: Hieran würde aber nicht die Holzsaat, wohl aber wir selbst die Schuld tragen, weil wir nur Holz — ohne Rücksicht seines erforderlichen Bodens — so zu sagen, in die Welt hinein gesäet haben!! Damit nun also der Landwirth, der einige seiner Aecker in Holzungen zu verwandeln wünscht, hierinnfals nicht betrogen werde, und sich nicht selbst um den gehoften wahren Nutzen bringe, so ist es allerdings vor allen andern nöthig, daß er wisse und bestimmen könne, mit was für Gattungen Holzes er dieselben anbauen könne und müsse. Denn wählt er zur Aussaat schicklichen Saamen, nimmt er diese Aussaat selbst unter den gehörigen Umständen vor, so kann es keineswegs fehlen, daß sie nicht gut ablaufen, und den gehoften richtigen Nutzen abwerfen werde. Und nur in so weit geht die Behauptung meiner Beobachtungen und Bemerkungen; — von Holzsaaten, die auf unschicklichen Boden, nicht mit unter den gehörigen Umständen unternommen worden, will ich nichts wissen; solche will ich nicht zu vertheidigen übernehmen; von solchen will ich vielmehr glauben, daß sie noch weit schlechter und unergiebiger als der erbärmlichste Getraidebau sind. Also nicht alle Holzsaaten bringen Nutzen, und es ist nicht blos genug, daß man nur sagt Holzsäen, sondern man muß erst wissen, wie man dieses gehörig unternehmen müsse.

Also erstens die Beschaffenheit des Bodens — jeder Landwirth muß also erst untersuchen, ob derselsel-

selbe steinigt oder kiesigt, sandig oder thonigt und leimigt — weißlich oder schwärzlich, naß oder trocken, kurz: ob er gut, mittelmäßig oder gar schlecht, u. s. w. — ob derselbe nicht etwa oberflächlich mit etwas Erde bedeckt, einige Zoll tiefer aber mit undurchdringlichen Steinen durchzohen sey? Wie tief die obere Erde gehe, ob sie sich nicht in einer gewissen Tiefe wieder verändere? — ehe er Holzsaamen in denselben ausstreuet. In einer z. B. oberflächlich zwar mit Erde bedeckten, einige Zoll tiefer aber mit ordentlichen Steinwänden durchflochtenen Boden darf er schon nicht solche Holzgattungen anbauen, die eine starke Pfahlwurzel schlagen, und mit selber tief in die Erde dringen! Sie würden ihn zwar aufgehen aber nach einigen Jahren, wenn sich ihre Wurzeln und besonders die Herzwurzel nicht durch die Steine hindurch winden könnten, absterben und verdorren! Er muß also hier nur solche Holzarten wählen, die keine Phalwurzeln schlagen, sondern ihre Wurzeln nur oberflächlich auf der Erde ausbreiten, wie z. B. die Fichten. In sandigten Boden gedeihen am besten die Kiefern und Birken; In nassen und morastigen die Erlen, Weiden und Pappeln u. s. w. Er muß also hierinnfalls diesen Unterschied gehörig beobachten, und nach der gefundenen Beschaffenheit seines Bodens den schicklichsten Saamen über selben ausstreuen.

Bey Landwirthen muß bey Anlegung neuer Holzungen das größte Augenmerk allerdings dahin gerichtet seyn, daß er soviel möglich geschwind und ge-

schnell wachsende Holzarten zu erziegeln sucht. Denn solche Gattungen anzubauen, die 80. 100. und mehrere Jahre zu ihrer Schlagbarkeit brauchen, und die man unter dem Alter ihrer Schlagbarkeit nicht leicht ohne Schaden abtreiben kann, würde eben ein nicht allzugroßer Vortheil für ihn seyn. Es ist schon unten gesagt worden, daß Brennholz, oder das Holz zu seiner nöthigen Feuerung allerdings der größte Artikel ist, zu dessen Beyschaffung er das meiste Geld verwenden muß,

Er muß also hierinnfalls hauptsächlich seine Nothdurft zu befriedigen, und sich mit einem eigenen alljährlich hinlänglichen Vorrath von selben zu versehen trachten. Und dieses wird er am besten können, wenn er vorzüglich Kiefern, Birken, Erlen, Pappeln, Weiden u. d. g. anbauet; Besonders wird es ihm zur Abhülfe seiner Holzkonsumtion, als auch zur Beförderung seines Interesse sehr vortheilhaft seyn, wenn er sich — außer den Kiefern — blos mit dem Anbau des Laubholzes als, Birken, Erlen u. s. w. abgiebt; Denn es wächst nicht nur sehr geschwind, und viel geschwinder als das Schwarzholz, sondern überwiegt dieses auch an Nutzen sehr hoch. Laubholz hat die Eigenschaft, daß es zur gehörigen Zeit abgeholzt — wieder aus den zurückgebliebenen Stöcken ausschlägt, und in neue sogenannte Sommerlatten oder Schößlinge auffsproßt. Man hat also hiebey auch nicht mehr nöthig, den abgetriebenen Fleck wieder von neuen zu besäen, sondern kann in diesem Falle von seinen Holzungen, als

Stockausschlag behandelt, immer wieder junge Stämme im reichlichsten Maaße erwarten, denn es vermehrt sich das Laubholz, wenn es einmal abgetrieben wird, ungemein, so daß nach dem ersten Hiebe aus einen Stocke wieder 6. 7. 8. 9. und nach der Beschaffenheit des Bodens, nach der Güte und Vollkommenheit der Wurzeln und Stöcke wohl noch mehrere junge Schößlinge hervorkommen. *) Nur ist hiebey das hauptsächlichste mit zu beobachten, daß man es zur gehörigen Zeit abholze, wenn man anders einen tüchtigen Stockausschlag hievon erwarten will.

Man muß es also nicht zu kurz, oder zu lang stehen lassen, sondern vermög der Verschie-

den-

*) Aus diesem Grunde muß ich mich mit Recht wundern, wie Herr Geutebrück und neuerdings Herr Bürger sagen kann — der Anbau des Schwarzholzes wäre vortheilhafter, als jener des Laubholzes — Doch — einem akademischen Forstschriftsteller ist so was noch zu verzeihen; Ein praktischer Forstmann, der Versuche mit beyden Gattungen gemacht, und den gegenseitigen Nutzen gegen einander verglichen hat, wird dieses gewis nie behaupten wollen.

denheit und Beschaffenheit der Holzgattung hierinn wieder eine Auswahl treffen. Gönnt man seinem Laubholz eine gar zu kurze Zeit, so erhält man ein unzeitiges, unkräftiges, zur Feuerung sehr schlechtes Holz, da hingegen — wenn man es wieder zu lange stehen läßt, man Gefahr läuft, keinen oder doch nur einen schlechten Stockausschlag zu erhalten, indem die Wurzeln bereits zu hölzern geworden, und die Cirkulation ihres Saftes nicht mehr so flüßig und lebhaft ist, als sie zum Austrieb junger schöner Schößlinge erforderlich ist.

Privatbesitzer größerer Waldungen müssen sich hierinnfalls sowohl nach dem Maaß ihrer nöthigen Wirthschaftsbedürfnisse, als auch nach der Größe ihrer Waldungen selbst richten. Landwirthe also, die neue Holzungen anzulegen wünschen, können sich also dem Anbau des Laubholzes vorzüglich, und mit noch weit größern Nutzen, als jenen des Schwarzholzes — welches nie mehr aus dem Stock ausschlägt, wo man die abgetriebenen Flecke immer wieder von neuen besäen muß — abgeben, indem es Ihnen unvorzüglich darum zu thun, einen baldigen Holzvorath zu erhalten; Wie wohl es auch allerdings wahr, daß auch der Anbau der Kiefer von sehr großen Nutzen, und sehr vortheilhaft für einen Landwirth ist; denn es ist dieses ebenfalls eine Holzart, die in einem etwas sandigten Boden sehr geschwind fortwächst, und ihren Boden sehr gut verintressirt; Und die Güte, der Nutzen, und der vortheilhafte Gebrauch dieses Holzes ist ohnehin jedem Landwirth bekannt;

Es

Es ist also zu wünschen, daß er neben dem Anbau des Laubholzes auch jenen der Kiefer nicht verabsäumen und außeracht lassen möchte. Außer diesen kann er auch Birken, als eine geschwind wachsende und sehr vortheilhafte Holzgattung, in einen sandigten Boden erziehen. — — Und ist es ihm besonders um einen geschwind zu erhaltenden Holzvorrath zu thun, so rathe ich ihm, sich besonders auf den Anbau der Erlen, Pappeln und Weiden zu verlegen, wozu er aber feuchte, sumpfigte, nasse Gegenden, oder morästige und schlechte Wiesen wählen muß; denn die Natur dieser Holzarten verträgt sich am Besten mit einem nassen und feuchten Boden, und dieser ist zu ihren Wachsthum und Gedeihen der vortheilhafteste, wiewohl es trotz des alten Vorurtheils dennoch wahr ist, daß sie auch in einen trockenen Boden allerdings und noch so ziemlich fortkommen, wie es unternommene Versuche hinlänglich beståttigen; — Besonders ist die Erle eine sehr nützliche, geschwind wachsende, und zur Feuerung eine der besten und geschicktesten Holzarten, die in kurzer Zeit zu einer ziemlich beträchtlichen, zur Feuerung allerdings tauglichen Stärke heranwächst. Ich habe dieses aus eigener Erfahrung; ich habe Versuche damit unternehmen gesehen, man hat nasse sumpfigte Gegenden, oder solche bereits beraßte, verwilderte und vernachläßigte Schläge, die gleich einer Decke mit Gras und Unkraut allerlei Art überzohen waren, und auf welcher man den Anbau einer andern Holzart nur mit einen ungeheuern Kostenaufwand bewirkt haben würde — mit jungen Erlen, Schößlingen bepflanzt, die itzt sehr wohl und geschwind heranwachsen, in ihren schönsten Flor dastehen, und die reichlichste Aerndte verspro-

chen

chen. — — Ja ich weiß Gegenden, wo man sich mit dem größten Vortheil und Nutzen mit der Anpflanzung der Erle abgiebt, denn ihr Holz ist wie gesagt, eins der besten zur Feuerung, ihr Laub ein gutes Futter für die Schaafe, und die Rinde sehr wohl in der Färberey zu gebrauchen. Jeder Landwirth kann sich also mit dem größten Nutzen, und zur baldigen Abhülfe seiner Holzbedürfniß der Anpflanzung der Erlen befleißen, oder in Ermanglung der Pflanzen dieselbe das erstemal durch den Saamen zu erziegeln suchen, und dann beym ersten Abtrieb als Stockausschlag behandeln,

Ich habe irgendwo oben im vorbeigehen erinnert, daß man die Holzsaat gehörig, und unter allen dazu erforderlichen Umständen unternehmen müsse. Ich erinnere dieses hier noch einmal, denn es ist ganz gewis, daß der Ausschlag einer jeder Sache blos und ganz allein von deren gehörigen und regelmäßigen Unternehmung abhängt. — — Wenn wir also durch die künstliche Holzsaat junge Pflanzen, die Bevölkerung unserer zu Holz verwendeten Boden erwarten, wenn wir uns schöne Stämme und taugliches Holz versprechen wollen, so muß nothwendig die Unternehmung derselben gehörig, naturgemäß und vernünftig seyn, weil unsere Erwartung mit der Unternehmung unzertrennlich verknüpft, und in einem gleichen Verhältniße ist, Der Ausschlag unserer Holzsaat verhält sich also jedesmal zu unserer Erwartung, wie zu der vorhergegangenen Unternehmung. Er ist also in

der

der Sprache der Mathematik die mittlere geometrische Proportionalzahl zwischen unserer Erwartung und der Unternehmung; das heißt: — der Ausschlag der Holzsaat wird immer nach der erfolgten Unternehmung ausfallen müssen. Wenn also die Holzsaat als das Unternehmen richtig, naturgemäß und unter allen erforderlichen Umständen und Regeln bewerkstelliget worden ist, so läßt sich hieraus folgern, daß der Ausschlag nicht anders als gut und vortheilhaft seyn kann, und so auch umgekehrt. Ich begnüge mich, nur dieses hier angemerkt zu haben, denn es ist meine Absicht keineswegs, eine vollständige Anleitung zu einer gründlichen und vernünftigen Holzsaat zu geben; Wer hierinnfalls Raths und Unterrichts bedarf, den verweiße ich auf die in diesem Fache vorhandenen guten und klassischen Bücher.

Nun wäre noch übrig zu bestimmen, zu welcher Zeit und nach welcher erlangten Alter des Holzes er seine Holzungen anfangen könnte, abzutreiben. Hier ist erstens wieder auf die Größe der Holzung, zweitens auf das Maaß des nothwendigen Bedürfnisses, und drittens auf die Zeit der Holzgattung selbst zu sehen, in welchen erlangten Alter nemlich dasselbe mit Vortheil geschlagen werden kann. Wählt er nach unsern Rath Birken, Pappeln, Erlen, Aspen, Weiden, Kiefern u. s. w. welches allerdings vor den einzelnen Landmann aus verschiedenen oben weitläufig angegebenen Ursachen das Beste ist — so kann er nach dem Einverständnis der geschicktesten

Forst-

Forstschriftsteller Birken in dem 15 bis 20. *) Erlen in den 16 bis 20ten, Pappeln und Aspen in 10 bis 16. Weiden in dem 6, 8 bis 10ten Jahre mit sichern Vortheil und Nutzen abtreiben, seine kleinen Holzungen nach den Verhältniß seines Holzbedürfnisses in eben so viele gleiche Theile theilen, als so viele Jahre er jeder Gattung zur Schlagbarkeit ausgesezt, und dann wieder allemal von vorne anfangen, wenn er den lezten Theil abgeholzet. Bey Kiefern und andern Nadelholz müßte er sich nach der zu einer gewißen Gebrauch erforderlichen Stärke richten; — Und wollte er doch auch allenfalls auf seine Nachkommen mit Bedacht seyn, und gerne einiges Laubholz erziegeln, so wäre der beste, sicherste und kürzeste Weg, daß er eine gewisse Strecke ganz allein zu dieser Absicht be-

*) Es versteht sich, daß ich hier nur von Schlagholz, und nicht vom Baumholz rede; Ueberhaupt kömmt alles auf die zu einem bestimmten Gebrauch zu erlangende Stärke an; Aus den Saamen wird freilich keine Holzgattung so geschwind die Stärke erlangen, als welche sie erlangt, wenn bereits davon junge Setzlinge verpflanzt werden, oder sie wieder aus dem Stocke ausschlägt; In andern und leztern Falle kann jeder Landwirth Pappeln und Aspen im 10ten und Weiden im 6 Jahre mit Vortheil abholzen, und sich hievon ein gutes Baumholz versprechen.

bestimmen, sie mit einer gewissen Holzgattung besäen, als Bauholz behandeln, und zu ihrer erforderlichen Stärke ohngestöhrt heranwachsen ließe; — oder vielleicht bleibt ihm außer seiner nothwendigen Holzkonsumtion noch so viel an Brennholz, Reifstöcken, Stangen u. drgl. m. übrig, daß er diesen Ueberschuß verkaufen, und aus dem herausgelösten Gelde das benöthigte Bau- oder Geräthholz sich beyschaffen könnte; dieses wäre vielleicht der beste und vortheilhafteste Rath für einen Landwirth, diesen letztern Vorschlag zu benützen, und sich dadurch auf eine wohlfeile Art mit dem benöthigten Bauholz zu versorgen.

Ich schließe nun diese meine Abhandlung, nachdeme ich hierüber das nöthigste gesagt habe, und überlasse den Urtheilsspruch über die aufgeworfene Frage des Hrn. Büchtings jedem denkenden Leser selbst.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Beyträge zur Forstwissenschaft

Prag ; Leipzig 1798

Oecon. 267
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10294151-8
VD18 1167105